blick in die kirche

6/2008

Foto: Paavo Blåfield

Buß- und Bettag

EVANGELISCHE KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Cornelia Barth, Redakteurin blick in die kirche

Vor genau zehn Jahren erschien eine blick-Ausgabe, die, wie dieses Heft auch, im Thementeil ganz dem Buß- und Bettag gewidmet war. Das Titelbild zeigte die von hinten spärlich angeleuchtete Silhouette einer jungen Frau, die in einer dunklen Kirche sitzt; goldene Lichtreflexe auf den Gesangbuchablagen lassen eine Lichtquelle erahnen. Auf diesem Cover mit viel Schwarz und Dunkelbraun steht unten in optimistischem Orange ein Titel, der so gut ist, dass wir ihn für dieses Heft gern kopiert hätten: „Ja zum Buß- und Bettag".

Damals war dieses „Ja" schon eine Art trotziger Aufschrei. Denn nach der Abschaffung des Buß- und Bettages als Feiertag im Jahr 1995 scheiterten Initiativen in verschiedenen Landeskirchen zur Wiedereinführung des sehr „protestantischen" Feiertags – so auch in Hessen. Hier misslang drei Mal der Versuch, ein Volksbegehren durchzuführen.

Allerdings hatten so viele Kirchenmitglieder von Kurhessen-Waldeck im Frühjahr 1995 die Landessynode aufgerufen, sich für den in der Versenkung verschwundenen Feiertag zu engagieren, dass die Idee zu einer Kampagne entstand. Sie wurde 1996 zum ersten Mal realisiert und hat seither das „Ja" der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zum Buß- und Bettag jedes Jahr mit einem dicken Ausrufezeichen versehen. Im Gespräch mit „Machern" dieser Initiative erfahren Sie dazu mehr (S. 8-10). Aber nicht nur über die – längst weit über die Grenzen unserer Landeskirche hinaus wahrgenommene – Werbung für den Bußtag wird in diesem Heft berichtet. Wir fragen auch, ob „büßen" heute überhaupt noch angesagt ist (S. 5). Und verknüpfen die am Bußtag angesagte „Besinnung" anlässlich des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht mit einem Blick auf die herausragende Hanauerin Elisabeth Schmitz. Sie rief ihre Kirche im November 1938 dazu auf, am Buß- und Bettag in den Kirchen zur Verfolgung der Juden nicht zu schweigen (S. 12+13).

Josef, lieber Josef mein – der EKKW-Adventskalender 2008

Foto: Gerhard Jost

■ Josef, der Zimmermann aus Nazareth, steht in den meisten Weihnachtsbildern eher am Rand. Der Adventskalender 2008 der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck macht ihn aber zur Hauptfigur: Hinter den 24 Türchen finden sich, neben einem Sinnspruch, ganz unterschiedliche Josef-Darstellungen aus sieben Jahrhunderten.

Der Erlös des Kalenders kommt dem Kasseler Verein „Ausbildungshilfe – Christian Education Fund" zugute, der jungen Menschen in Entwicklungsländern den Schulbesuch oder eine berufliche Qualifikation ermöglicht.

Der Kalender im A3-Format ist in jedem Kirchenkreisamt und im Haus der Kirche in Kassel erhältlich. Die Abbildungen kann man – für Vorträge und Andachten – auch als Diaserie oder auf CD-ROM ausleihen: in der Evangelischen Medienzentrale Kassel, T (05 61) 93 07-1 60.

Unsere Abbildung für den 24. Dezember zeigt den stolzen „Ziehvater" Jesu auf einem Ölgemälde im Renaissance-Stil in der Trinitatiskirche Marburg-Wehrda.

► *Weitere Informationen und telefonische Bestellung beim Verein „Ausbildungshilfe": T (05 61) 93 78-3 84*

blick in die kirche I Thema

Der Buß- und Bettag im Wandel der Zeit 4

Beten ja, aber büßen? 5

Die Kampagne 2008: „Ehrlich" 6

Besinnung: Ein Neuanfang ist möglich 7

blick in die kirche I Thema

Weil Kirche auf der Höhe der Zeit ist – Diskussion über die Buß- und Bettagskampagnen der Landeskirche 8–10

Was den Menschen menschlich macht – Der Lehrer-Schüler-Tag am Bußtag in Schmalkalden 11

blick in die kirche I Landeskirche

... und von allem soll keine Rede sein? – Elisabeth Schmitz und die Novemberpogrome vor 70 Jahren 12 + 13

Friedensdekade: Basis ist gefragt 15

Sich begegnen in einem offenen Haus – 60 Jahre Familienbildungsstätte 17

Mitarbeiter-Umfrage

Innehalten am Buß- und Bettag – ist das für Sie noch aktuell?

Foto: medio.tv/Schauderna

Ich finde es schade, dass der Buß- und Bettag kein offizieller Feiertag mehr ist! Warum konnte sich die evangelische Kirche damals bei der Abschaffung nicht durchsetzen? So ist es sehr viel schwieriger, einmal innezuhalten. Die meisten Gottesdienste sind doch erst am späten Nachmittag oder am Abend und konkurrieren mit den „normalen" Terminen, wie zum Beispiel Elternabenden. Mir persönlich ist der Buß- und Bettag aber so wichtig, dass ich immer versuche, mir den Abend freizuhalten; ich geh' dann in den Gottesdienst – auch, wenn das eine schwierige Zeit ist.

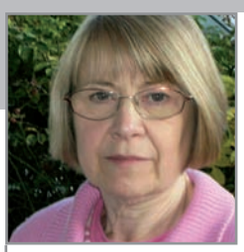
Ines Lattemann, KV-Mitglied in Baunatal-Hertingshausen und freie Mitarbeiterin der Ev. Familienbildungsstätte Kassel

Ja, in meiner Kindheit war dieser Tag noch ein Feiertag und ich ging mit meinen Eltern in die Kirche. Dabei wurde mir klar: Nicht alles in meinem Leben mache ich richtig, aber ich kann Gott um Verzeihung bitten. Heute ist es schwerer, diesen Gedanken meinen vier Kindern und „meinen" Kindergottesdienstkindern zu vermitteln, da es ein normaler Schul- und Arbeitstag ist. Im Trubel des Alltags geht schnell viel unter. Trotzdem versuche ich, wenigstens am Buß- und Bettag oder im darauffolgenden Kindergottesdienst für mich und „meine" Kinder diesen Tag zu aktualisieren.

Barbara Tratzik, Erzieherin, ist Kindergottesdienstmitarbeiterin in Niederweimar

Es ist für mich ein Wunsch, der von den Realitäten des Alltags eingeholt wurde. Der Buß- und Bettag war für mich früher wie ein Fenster im grauen November, durch das die Sonne einen Tag lang schien. Ruhe, Sammlung und Durchatmen konnten während dieser Unterbrechung Raum finden. Seit der Feiertag abgeschafft wurde bleibt nur ein Hauch Erinnerung. Das sonnige Fenster wurde durch die Zwänge des Berufs geschlossen. Gottesdienst findet in meiner Gemeinde morgens statt, ist also für mich als Berufstätigen unerreichbar. Für den Abendgottesdienst in der Kreisstadt fehlt mir die Zeit. Die Präsenz des Feiertags verblasst allmählich.

Michael Hofmann, Lehrer an der Melanchthon-Schule Steinatal, Lektor der EKKW



Buß- und Bettag, ein ganz normaler Arbeitstag mit prall gefülltem Terminkalender? Nein!
Obwohl der Buß- und Bettag seine „sonntägliche Ruhe" verloren hat, ist er für mich ein wichtiger Tag. Ein Tag, an dem ich mir Zeit nehme, um innezuhalten, still zu werden, um mich mit zentralen Fragen unserer Zeit: Armut, Gewalt, aber auch mit meiner Vision einer lebenswerten Welt für alle Menschen auseinanderzusetzen. Hilfreich ist dabei Gottes Wort, das ich im abendlichen Buß- und Bettagsgottesdienst höre.

Monika Ilona Pfeiffer, Lehrerin in Großkrotzenburg, Lektorin der EKKW und KV-Mitglied der Kirche am Limes

blick in die kirche I Kirchenvorstand

Fortbildungsveranstaltungen für Kirchenvorstandsmitglieder 18

Die Kirche im Dorf behalten – Arbeitsgemeinschaft bietet Plattform für ländliche Gemeinden 18+19

blick in die kirche I Service

Termine: Seminare, Dies & das, Tagungen 20+21

Termine: Kirchenmusik, Kirche im Radio, Blockflöte im Orchester 22

Buchtipps 23

blick in die kirche I Engagiert

Vorm Gottesdienst maximal ein Brötchen – Mit begeistertem Engagement im Ehrenamt: Lektorinnen und Lektoren der Landeskirche 24

Der Buß- und Bettag im Wandel der Zeit

■ Mit dem Buß- und Bettag fiel ungeachtet aller kirchlichen Proteste einer der hierzulande jüngsten gesetzlichen Feiertage. Erst im Jahr 1950 war der gemeinhin als „typisch evangelisch" apostrophierte Tag am Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres kalendarisch festgeschrieben worden. Wie an anderen gesetzlichen Feiertagen auch, sollte an diesem Tag nicht gearbeitet werden, wobei insbesondere alle ruhestörenden Arbeiten untersagt waren. Zur Kompensation der Kosten der Pflegeversicherung für die Unternehmen wurde der Feiertag 1995 wieder abgeschafft.

Mit dem vor 58 Jahren eingeführten gesetzlichen Buß- und Bettag wurden erstmals seit der Reformation die in den einzelnen Landeskirchen unterschiedlichen „Bußtermine" vereinheitlicht. Zwar hatte bereits Friedrich Wilhelm III. anno 1816 einen so genannten Landes-Buß- und Bettag angeordnet. Doch gab es noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den damals 28 protestantischen Landeskirchen Deutschlands insgesamt 47 Bußtage. Sie wurden an 24 über das ganze Jahr verteilten Tagen begangen, waren jedoch nur von jeweils regionaler Bedeutung.

Obwohl diese „Bußtermine" als typisch protestantisch galten, sind für die Allgemeinheit angeordnete Bußtage bereits weitaus älteren Ursprungs. Als Vorbild dürfte dabei der alttestamentliche „Versöhnungstag" gedient haben. Bei Seuchen- und Kriegsgefahr, bevorstehenden Missernten und nach Unwetterkatastrophen wurden sie als behördliche Maßnahmen ebenso angeordnet wie bei Teuerung oder anderen „gefährlichen Zeiten". Dementsprechend wurden die meisten Bußtage angesichts der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges registriert.

Diese althergebrachten Bußtage standen gänzlich im Gegensatz zu der von Martin Luther und seinen Mitstreitern angestrebten Erneuerung des kirchlichen Bußbegriffes: In der mittelalterlichen Kirche diente jedes Bußverfahren dem Erhalt der kirchlichen Sittenzucht, mit Werken der Buße wie Beten, Fasten und Almosengeben konnte der Einzelne Vergebung erlangen. Luther indes bekämpfte eine derartige institutionelle Verengung des Bußbegriffs und definierte „Buße" nicht mehr als eine gelegentliche Ausnahmesituation, sondern vielmehr als die Grundhaltung eines jeden christlichen Lebens.

Allerdings fassten weder die protestantische Neuinterpretation des Bußbegriffs noch die Vielzahl staatlich verordneter Buß- und Bettage in der Bevölkerung festen Fuß, so dass bereits die Vorgänger des späteren Buß- und Bettages zumeist nur die Rolle eines gewöhnlichen Feiertages und zusätzlichen arbeitsfreien Tages spielten. Noch 1886 wurden sie in Meyers-Konversations-Lexikon allerdings als „dem Gottesdienst gewidmete Tage" bezeichnet, „welche den besonderen Zweck haben, die Kirchengemeinden auf ihre sittlichen Notstände aufmerksam zu machen".

Heute nurmehr als kirchlicher Gedenktag begangen, gilt der Buß- und Bettag vielen Christinnen und Christen als Tag „persönlicher Gewissensprüfung".

Brigitte Jonas, epd

Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen

„Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt ...", sagt Johannes der Täufer in seiner Bußpredigt (Mt 3,1-12) in der er das Kommen Jesu ankündigt. Dieses Wort ist im Johannesfenster der Kirche in Niederkaufungen dargestellt.

Foto: Gerhard Jost

Bevor Jesus kommt, ruft Johannes zur Buße auf, tauft die Menschen und schließlich auch Jesus, der in seiner ersten Predigt, so steht es im Matthäus-Evangelium, die Worte des Johannes übernimmt.

„Zu der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! ... Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; und seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden." (Mt 3,1-6)

Nach 40 Tagen und Nächten in der Wüste ging Jesus nach Kapernaum und „von der Zeit an fing er an zu predigen und zu sagen: Tut Buße; das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." (Mt 4,17)

Foto: Paavo Blåfield

Beten ja, *aber büßen?*

Denkanstoß zu einem altmodischen Begriff

■ Im Wort „Buße" steckt das Wort „Besserung", lerne ich aus dem Lexikon und erinnere mich an Kindertage: unangenehme Situationen, in denen ich, von meinen Eltern zur Rede gestellt, Besserung gelobte. Im Kaufhaus ein Feuerzeug geklaut, den Nachbarn die Erdbeeren weggegessen und dabei das Beet zertrampelt, dem Bruder den Finger gebrochen. „Das soll nie wieder vorkommen! Ich will mich bessern", gelobte ich – aus Einsicht, aus Angst vor Strafe, um endlich in Ruhe gelassen zu werden.

Wer büßt, gelobt angesichts einer Verfehlung Besserung, und zwar vor Gott. Buße tut, wer „etwas ausgefressen hat", wen ein schlechtes Gewissen plagt. Wer Buße tut, kriecht zu Kreuze, bekennt seine Schuld, ist zerknirscht, sucht Entlastung, Vergebung oder Vergeltung. Wer büßt, kann Schläge bekommen – vom Schicksal, das als Strafe erlebt wird; Schläge durch das, was einem auferlegt wird, um Genugtuung zu leisten oder was man sich selbst abverlangt, um „es wiedergutzumachen".

Ich habe einen unüberwindbaren Widerwillen gegen diese Form der Buße. Gegen das Zu-Kreuze-Kriechen, Sich-in-den-Staub-Werfen, Sich-Bestrafen(-lassen). Sadistisch und masochistisch erscheint sie mir, diese Art von Buße, die auf Besserung hofft, indem sie Vergeltung fordert: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Denn sie macht es sich zu leicht: Sie schafft die Illusion, nach erbrachter Bußleistung sei „alles wieder gut", die Weste wieder weiß, das Konto wieder ausgeglichen. Und so geschieht genau keine Besserung, denn so bedarf es keines Sinneswandels, sondern einfach einer gewissen Leidensfähigkeit. Man lässt sich verführen – gerne oder aus Versehen, vollzieht das Bußritual, durchaus auch mit echter Reue, wie einen Zahnarztbesuch, der unangenehm ist, aber sein muss, und lebt sein Leben weiter.

Im Neuen Testament steht das Wort „metánoia" da, wo wir mit Buße übersetzen. Und „metánoia" heißt: Sinneswandel. Da vollzieht jemand eine Kehrtwende, da ändert sich die Lebenseinstellung. In der Begegnung mit Gott, damals in der Gestalt Jesu, wird deutlich: Nicht ich bin es, die meinem Leben Sinn gibt, die sein Gelingen verbürgt und seine Erfüllung verheißt, sondern Gott. Nicht ich selbst muss mir die Anerkennung schaffen, die ich zum Leben brauche, sondern Gott erkennt mich an – unbedingt, ohne Vorleistung, weil er mich liebt. Seine Liebe, die mich ins Leben gerufen hat und am Leben erhält, ist der Sinn meines Lebens.

Buße tun heißt dann: Den Lebenssinn ändern. Gott anerkennen als den, der mich anerkennt, oder: Vergebung erfahren, oder: glauben. Und die Grundübung des Glaubens ist das Beten. Denn Beten kommt von Bitten. Beten heißt: Die Hände öffnen für Gottes Liebe; anerkennen, dass Gott der Inbegriff des Lebens ist und alles von ihm erwarten.

Und büßen? Büßen ist nichts anderes als die bewusste Rückkehr zum Gebet. Denn immer wieder vergesse ich, meine Hände zu öffnen, weil ich alle Hände voll zu tun habe. Immer wieder suche ich den Sinn in meiner Arbeit, meiner Familie; immer wieder laufe ich der Anerkennung durch andere hinterher.

Büßen heißt, den (Lebens-)Sinn ändern. Buße tun heißt: Alles wird besser, nicht weil ich mich bessere, sondern weil ich in Gottes Augen besser bin. Besser als alles, was ich selbst aus mir machen kann. Denn meine Güte liegt in seiner Liebe.

Beten ja, aber büßen? Von ganzem Herzen!

Pfarrerin Dr. Insa Meyer

Orange Promotion

Plakatmotiv (oben) und Gebetsbüchlein der Buß- und Bettagskampagne 2008

Selbstkritik und aufrichtige Antworten

Anmerkungen zum Thema der Buß- und Bettagskampagne 2008 „Ehrlich"

■ Um Ehrlichkeit geht es in der diesjährigen Aktion zum Buß- und Bettag. 2008 gibt es zugleich eine Premiere: Neben der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ist in diesem Jahr auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern dabei.

Was zeichnet den Bußtag aus? „Die Buß- und Bettage trugen ursprünglich öffentlichen Charakter. Die gesamte Bevölkerung wurde angesichts von Notständen und Gefahren zu Buße und Gebet aufgerufen. Dieser Charakter ging allmählich verloren und machte einem stärker auf den Einzelnen bezogenen Verständnis von Buße und Bitte Platz." (Karl-Heinrich Bieritz, Das Kirchenjahr, München 1987, S. 159).

Beide Aspekte kommen in der diesjährigen Kampagne zum Buß- und Bettag zum Tragen. Das Bildmotiv zeigt einen Mann, der sein Spiegelbild betrachtet. Selbsterkenntnis ist der erste Schritt aller Erkenntnis. Wie ehrlich bin ich zu mir selbst, wie ehrlich mit den Mitmenschen?

Die – ehrliche – Antwort auf diese Frage wird zwiespältig ausfallen und lädt deshalb zu Umkehr (Buße) und zum Gebet ein. Wer hier innehält und zunächst auf sich schaut, wird differenzierter und gegebenenfalls (selbst-) kritischer mit der Frage nach der Ehrlichkeit in Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft umgehen.

Denn allenthalben wird über den Verlust der Ehrlichkeit geklagt: Die Berichterstattung der Medien über Bestechung, Steuerhinterziehung in den Führungsetagen von Konzernen, den Streit um gehaltene oder gebrochene Versprechen in der Politik, generieren Misstrauen und vermitteln den Eindruck: Um die Ehrlichkeit steht es schlecht – in unserem Lande und andernorts.

Bayerische Kirche mit im Boot

■ „Um ihrer Forderung nach Wiedereinführung des Buß- und Bettages auch in der Öffentlichkeit verstärktes Gewicht zu verleihen, sollte die Landeskirche erneut eine Kampagne starten." Mit diesem Appell endet eine Resolution, welche die Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) im Herbst vergangenen Jahres beschloss. Ihr Ziel: Eine Initiative zur Stärkung des Buß- und Bettages auf den Weg zu bringen. „Wir wussten, dass die EKKW seit Jahren erfolgreich eine Kampagne fährt", so ELKB-Pressesprecher Michael Mädler. Die Überlegung, ob es nicht sinnvoll sei, hier mit vereinten Kräften zu agieren, führte zur Kooperation der beiden Landeskirchen. „Wir sind gespannt, ob die Gemeinden den Impuls aufgreifen", erklärt Mädler, „es wäre schön, wenn diese erfolgreiche Zusammenarbeit fortgeführt werden könnte." *blick*

blick magazin I Info

>> Bestellung von Material zur Buß- und Bettagskampagne: Plakate im Format A2, A3 und A4 sowie das Gebetsbüchlein werden kostenfrei abgegeben. Wenden Sie sich an die Öffentlichkeitsarbeit der EKKW
T (05 61) 93 78-3 96, Fax (05 61) 93 78-4 50
E-Mail: Pressestelle.lka@ekkw.de
>> Reichhaltiges Angebot im Internet unter www.busstag.de (hier gibt es auch einen thematischen Gottesdienstentwurf)
>> Chat mit Bischof Dr. Martin Hein zur Thematik am Donnerstag, 20. November 2008, 20 bis 21 Uhr auf www.busstag.de und www.ekkw.de

Abbildungen aus dem Gebetsbüchlein zur Buß- und Bettagskampagne „Ehrlich"

Ein Neuanfang ist möglich

Besinnung zum Thema „Ehrlich"

„Ehrlich währt am längsten" – dies Sprichwort ist vielen noch geläufig, vielleicht auch in der ironischen Variante „Ehrlich währt's am längsten". Damit sind wir schon ganz nahe an Ulrich Wickerts „Der Ehrliche ist der Dumme". Dazu fallen uns vielleicht auch Beispiele ein: Menschen sind Nachteile entstanden, weil sie ehrlich waren, die Wahrheit gesagt haben und nichts beschönigt. Andere wiederum sagen frech die Unwahrheit und gewinnen Vorteile daraus. Alle Aufregungen darüber machen die Sache nicht besser. Menschen im Blickpunkt der Öffentlichkeit haben es oft schwer, unbequeme Wahrheiten oder schlechte Nachrichten offen auszusprechen.

Die internationale Bankenkrise in diesen Wochen zeigt das ganz deutlich. In Wirtschaft und Politik hat es zu allen Zeiten Lüge und üble Nachrede, Unwahrheit und bewusste Irreführung gegeben. Luthers Kantor Johann Walter versuchte 1561, seine Landsleute mit einem Lied aufzurütteln: „Wach auf, wach auf, du deutsches Land! Du hast genug geschlafen" (EG 145). In der 5. Strophe heißt es: „Die Wahrheit wird jetzt unterdrückt, will niemand Wahrheit hören; die Lüge wird gar fein geschmückt, man hilft ihr oft mit Schwören; dadurch wird Gottes Wort veracht', die Wahrheit höhnisch auch verlacht, die Lüge tut man ehren."

Es hat sich seitdem nicht viel geändert – selbst vor Gericht oder im Deutschen Bundestag sind nicht alle ehrlich, auch Presse, Funk und Fernsehen berichten nicht immer wahrheitsgemäß. Die öffentliche Entrüstung darüber bleibt jedoch halbherzig, wenn wir uns nicht persönlich die Frage gefallen lassen: Wie ehrlich bin ich zu mir und anderen? Beides – die Frage an uns selbst und an Menschen in der Öffentlichkeit – hat seinen Platz am Buß- und Bettag. Es ist nicht nur an diesem Tag Aufgabe der Kirche, die Frage nach der Ehrlichkeit zu stellen und für sich zu beantworten. Das können wir aber nur persönlich und zugleich gemeinsam mit anderen. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. Statt die Unehrlichkeit anderer anzuprangern, sollten wir lieber den eigenen Umgang mit Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Treue bedenken. Damit ist das Verhältnis zu uns selbst, zu unseren Mitmenschen und zu Gott angesprochen. „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?" fragt Jesus in der Bergpredigt.

Wenn wir den Mut aufbringen, Gott gegenüber ehrlich zu sein und zu unserem Versagen stehen, können wir erwarten, dass er uns vergibt und uns einen Neuanfang ermöglicht. Am Buß- und Bettag ist dazu wieder einmal Gelegenheit, persönlich und gemeinsam mit anderen. „Selig seid ihr, wenn ihr ehrlich bleibt", heißt es in einem neuen Lied (EG 599). Das kostet Kraft, aber es entlastet auch. Und Gott kennt uns ohnehin. Vor ihm müssen wir uns nicht verstellen. Er freut sich, wenn wir so kommen, wie wir sind – ehrlich! Und diese Freude greift über auf uns, wenn wir anderen etwas weiter geben können von der Ehrlichkeit, von der Liebe und Vergebung, die wir von Gott empfangen.

Pfarrer Reinhold Kalden,
Propst des Sprengels Kassel

Selig seid ihr,
wenn ihr einfach lebt.
Selig seid ihr,
wenn ihr Lasten tragt.

Selig seid ihr,
wenn ihr lieben lernt.
Selig seid ihr,
wenn ihr Güte wagt.

Selig seid ihr,
wenn ihr Leiden merkt.
Selig seid ihr,
wenn ihr ehrlich bleibt.

Selig seid ihr,
wenn ihr Frieden macht.
Selig seid ihr,
wenn ihr Unrecht spürt.

Text aus dem Gebetsbüchlein
Quelle: Evangelisches Gesangbuch,
Lied 599

Weil Kirche
Höhe der Z

Die Buß- und Bettagskampagne der L

Bereits 1996, ein Jahr nachdem der Buß- und Bettag als Feiertag abgeschafft worden war, startete die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) ihre Kampagne, die nicht nur in den eigenen Gemeinden, sondern weit über die Grenzen der Landeskirche hinaus Akzente setzte. Das Projekt geht in diesem Jahr zum dreizehnten Mal an den Start – Anlass für eine Bilanz und einen Blick in die Zukunft mit dem Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der EKKW, Karl Waldeck, mit Marc Ebersbach und Michael Döring von der Agentur Orange Promotion und mit Christian Fischer, dem Leiter der kirchlichen Medienagentur medio. Wir dokumentieren das Gespräch in Auszügen.

Im Gespräch über die Bußtagskampagnen der Landeskirche: (v. r.) blick-Redakteurin Anne-Kathrin Stöber, Michael Döring, Agentur Orange Promotion, Karl Waldeck, Leiter der Öffent-

blick in die kirche: Wie kam es zur Entscheidung für diese Bußtagswerbung?

Christian Fischer: Die Idee kam eigentlich von der kirchlichen Basis. Auf der Synode in Hofgeismar 1995 war dieses Thema sehr im Gespräch. Es gab eine Resolution dazu, aber wir hätten nie gedacht, dass die Kirchenmitglieder so stark reagierten. Wir hatten unglaublich viele Anrufe; alle sagten: Ihr müsst mehr machen! Das war der Anstoß, und das Projekt hat ja letztendlich großen Erfolg gehabt: Heute würde keinem mehr gelingen, einen Feiertag abzuschaffen.

blick: Nun ist es ja nicht ganz billig, eine solche Initiative zu realisieren. War es schwierig, sie durchzusetzen?

Fischer: Für unsere Landeskirche war es damals schon etwas Neues. Allerdings hatte es erste Versuche einer Öffentlichkeitskampagne im Stadtkirchenkreis Kassel gegeben und deshalb fand diese Aktion relativ schnell Beifall bei der Kirchenleitung. Und was die Finanzierung angeht: Mit Kirchensteuermitteln ist sehr sorgsam umzugehen, das ist klar! Aber mit Orange Promotion hatten wir eine Agentur an unserer Seite, für die das Geld bei diesem Projekt nicht an erster Stelle stand.

blick: Welche Zielgruppe wollten und wollen Sie damit erreichen?

Karl Waldeck: Prinzipiell soll jeder angesprochen werden. Allerdings machen uns die Profis von Orange Promotion klar, mit welchen Mitteln wir welche Gruppe erreichen können. Ich denke, dass wir über die Medien – Tageszeitungen, Hörfunk oder neuerdings die Reisebegleiter der Bahn – grundsätzlich schon sehr viele ansprechen Alle Milieus wird man aber heutzutage über diese Medien nicht abdecken können.

blick: Herr Ebersbach, 1998 erklärten Sie in einem blick-Artikel: „Wir kommunizieren die theologische Botschaft so, dass der Mensch von heute es versteht." Braucht das Evangelium die Sprache der Werbung, um verstanden zu werden?

Marc Ebersbach: Nicht die Sprache der Werbung, aber eine moderne, klare Sprache schon. Und die Werbung bedient sich einfach einer klaren, modernen, deutlichen Sprache.

blick: Können Sie mal ein Beispiel nennen, wie dieser Übersetzungsvorgang geschieht?

Michael Döring: Ich denke, das Wertemotiv *(„Reines Gewissen", s. u., Red.)* trifft es ganz gut, das wir 2005 in dieser schreienden Art und Weise gemacht haben, um Aufmerksamkeit bei der Zielgruppe zu erreichen. Das Radar unterflogen, um mit einem außergewöhnlichen Motiv dann doch punkten zu können.

Ebersbach: Wenn ich von Werten spreche, habe ich viele Möglichkeiten, das Thema anzupacken, und unsere Aufgabe bis zur Präsentation ist nun, es mit einem wichtigen Aspekt auf den Punkt zu bringen, Ideen zu entwickeln, wie wir das Thema so rüberbringen, dass jemand bereit ist einzusteigen. Das ist eigentlich die Transferleistung. Das heißt ja nicht, dass wir über die Werbung alles sagen wollen, was man sagen könnte, sondern wir bereiten nur den Einstieg vor. Wir sagen: Hier ist das Motto zum Buß- und Bettag, komm bitte zum Gottesdienst, setz dich mit dem Thema auseinander.

Foto: medio.tv/Schauderna

lichkeitsarbeit der Landeskirche, Marc Ebersbach, Agentur Orange Promotion, Christian Fischer, Leiter der kirchlichen Medienagentur medio und blick-Redakteurin Cornelia Barth.

e auf der
eit ist

r Landeskirche in der Diskussion

Fischer: Bei der Themenfindung im Buß- und Bettagsausschuss fragen wir uns zunächst: Was bewegt die Menschen – und zwar einen großen Querschnitt der Bevölkerung – in diesem Jahr und auch noch Mitte November. Wenn wir das Thema dann in den Blick genommen haben, ist die zweite große Aufgabe: Wie übersetzen wir es in eine Sprache oder eine Symbolsprache, die von der Mehrheit der Menschen auch verstanden wird. Sobald eine dieser beiden Fokussierungen scheitert, verliert die Kampagne an Kontur. Wenn wir das falsche Thema anvisiert haben, verpufft sie, und wenn die falsche Übersetzungsarbeit geleistet wurde, verpufft sie auch.

blick: Woran können Sie ablesen, ob eine Kampagne erfolgreich war oder nicht?

Waldeck: Es gibt einerseits Reaktionen, die sich mit der Thematik und dem Motiv auseinandersetzen, da gibt es durchaus unterschiedliche Präferenzen. Zum anderen stellen wir aber auch fest, dass bestimmte Produkte besonders beliebt sind. Es gibt beispielsweise ein Gebetsheftchen, das wird sechs oder sieben Jahre nach seinem Erscheinen immer noch nachgefragt, es scheint eine Art Longseller für die Gemeindearbeit zu sein. Das ist für uns ein Zeichen, dass wir offenbar den Nerv getroffen haben.

Fischer: Außerdem erfahren wir über das Internet, wie viele sich die Kampagne ansehen. Das waren im letzten Jahr knapp 200.000 Klicks. Das ist natürlich eine große Zahl. Und wenn man dann noch bedenkt, dass sich Menschen mit ihren ganz individuellen Anliegen dort auf den Gebetsseiten eintragen, dass sie unsere Onlineseelsorger aufsuchen oder im Chat mit Bischof Hein ihre persönlichen Anliegen besprechen, dann ist das wirklich ein großer Erfolg.

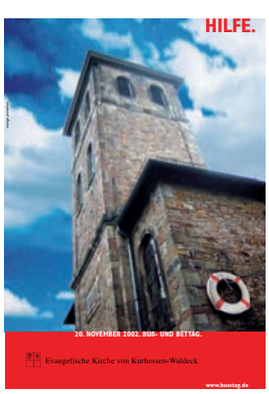
Trotzdem müssen wir mit jeder Kampagne einen Spagat vollführen: Wir wollen einerseits unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motivieren, am Buß- und Bettag aktiv zu werden und die Gemeindemitglieder ermuntern, die Gottesdienste zu besuchen. Und dann „der Mensch auf der Straße". Das sind unterschiedliche Sprachwelten, unterschiedliche Denkwelten, und wir versuchen im Ausschuss, uns in diese verschiedenen Zielgruppen hineinzufühlen.

Waldeck: Nun gehen wir als Theologen von bestimmten Voraussetzungen aus: Hinter dem Buß- und Bettag steht immer ein besonderes Programm. Er hat eine gesellschaftliche und eine private Dimension. Ich will auf etwas aufmerksam machen, und ich will auch etwas ändern, es soll ein Perspektivenwechsel stattfinden und das muss Jahr für Jahr in ein neues Gewand gekleidet werden. Die Definition des Themas ist das eine. Genauso interessant ist der zweite Aspekt: Was haben die Werber daraus gemacht? Von der Agentur Orange Promotion wird eine ganze Palette auch sehr unterschiedlicher Ansätze zur Thematik vorgelegt. Die endgültige Auswahl des Motivs ist dann ebenfalls eine sehr spannende Aufgabe.

blick: Berücksichtigt die EKKW-Kampagne auch „gesellschaftliche Irrtümer" oder ist sie eher individuell ausgerichtet?

Fischer: Im Grunde genommen muss man das natürlich jedes Jahr neu entscheiden. Aber prinzipiell kann man sagen, dass auch individuelle Fragestellungen oft einen politischen Hintergrund haben. Wenn ich zum Beispiel an das Thema „Ehrlich" denke. Wirklich ehrlich zu sein, ist auch ein immens politischer Vorgang, der die Gesellschaft, auch die Gemeinde und die Kirche prägt. Wenn man sich dafür entscheidet, dann fängt der Startschuss bei mir selbst an: Vielleicht am Buß- und Bettag im Gottesdienst in einem Gebet. Und wenn ich dann weitergehe, dann wird es gewichtige Folgen haben für alle. Das ist so ein wenig der Hintergrund, den die Kampagne bedenken will.

Waldeck: Ich denke, wir haben weitblickend gehandelt, als wir vor zwölf Jahren anfingen. Warum ist der Buß- und Bettag als gesetzlicher Feiertag abgeschafft worden? Man meinte, was eine politische Fehleinschätzung war, man könne damit die Finanzierung der Pflegeversicherung sichern. Man muss allerdings auch sagen, dass die evangelische Kirche – ich will es durchaus selbstkritisch anmerken – vielleicht etwas bußtagsvergessen gewesen ist. Das war eben ein Feiertag wie jeder andere. Man hat sich auch gescheut, eine Thema wie Buße oder wie Beten offensiv zu vertreten, man sah da oft nur den grauen November. Ins Abseits geriet so auch das Potential des Umdenkens, was eben Buße ist. Wenn Jesus



Die Motive der EKKW-Bußtagsinitiativen von 1996 (links) bis 2005. Im Internet sind die Kampagnen von 2001 bis heute zu finden unter www.busstag.de

Die Motive der Kampagnen von 2006: „Mehr Raum für Verantwortung", von 2007: „Warum" und von 2008: „Ehrlich"

sagt „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe", dann ist das nicht vorrangig eine Drohung, sondern es heißt so viel wie „Gott ist nah". Wir wollen vermitteln: Sowohl durch Buße als auch durch das Gebet nähert man sich Gott. Damit nähert man sich unweigerlich auch dem eigenen Zentrum. Das ist eine unglaubliche Chance. Und mittlerweile kann man durchaus mit einem bestimmten Stolz sagen: Wenn in der evangelischen Kirche in Deutschland von Bußtag die Rede ist, denkt man an Kurhessen-Waldeck.

blick: Kann die Kirche in Zukunft nur noch über Kampagnen und Events kommunizieren?

Döring: Ich würde eher sagen, dass dies ineinander greift. Die Kampagne bezieht sich ja nicht nur auf Printmedien und aufs Internet. Zu einer Buß- und Bettagskampagne gehört auch alles, was in der Predigt, was in der Gemeinde kommuniziert wird. Und so sehen wir uns nicht als die einzigen Macher des Buß- und Bettags oder dieser Kampagne, Wir als Werber sind ein Teil im Team.

Fischer: Im Grunde beweist die Kirche seit 2000 Jahren ihre Kampagnenfähigkeit. Nur hat man in gewissen Phasen vergessen, die Tür nach außen aufzumachen. Man hat eingeladen in den Gottesdienst, aber man ist nicht rausgegangen und hat gesagt: Hallo, da sind wir. Hast Du nicht mal wieder Lust, zu uns zu kommen? Das ist die Aufgabe, die der Medienteil unserer Kampagne erfüllt.

Ebersbach: Man muss ja auch zur Kenntnis nehmen, dass Kommunikation allgemein sich verändert hat, sich immer weiter verändert. Man kann nicht mehr einfach nur sagen, hier sind wir, und ihr müsst kommen, sondern man muss ganz individuell auf die Zielgruppen zugehen und den Kommunikationsstil den Anforderungen der Menschen anpassen.

Fischer: Die Kirche hat natürlich lange nicht die Mittel, zu jedem Thema eine Kampagne zu machen. Ich denke, wir realisieren das in Kurhessen-Waldeck am Buß- und Bettag. Wir haben großen Zuspruch, nicht nur aus der Landeskirche, sondern aus ganz Deutschland. Wir sollten wenige Kampagnen fahren, die aber mit großer Kreativität und Leidenschaft. Und dann werden wir mit solchen Aktionen auch unser Zielpublikum finden.

Waldeck: Bisweilen wird gesagt, man sollte anstelle der medialen Kommunikation die personale Kommunikation hochhalten, aber das eine schließt ja das andere nicht aus. Im Gegenteil, beides muss eben ineinandergreifen, und da haben wir gerade als Kirche eine Stärke, speziell auch in Kurhessen-Waldeck. Da wir ein so enges Gemeindenetz haben, sind wir – sozusagen an unserem „point of sale" – vor Ort präsent. Da ist die menschliche Kommunikation möglich, und wir flankieren, vertiefen mit unserer Kampagne.

blick: Wie schauen Sie in die Zukunft für die Buß- und Bettagskampagne der EKKW?

Döring: Es ist einfach wichtig, dass wir auf der Höhe der Zeit bleiben und nicht sagen: Das hat bisher funktioniert, das funktioniert auch in zehn Jahren noch. Es ist wichtig, dass man immer wieder neue Wege geht. So denken wir jetzt beispielsweise über YouTube nach *(Videoportal, auf dem Benutzer kostenlos Clips ansehen und einstellen können, Red.*). Da werden die einen oder anderen sagen: Warum macht denn die Kirche das? Weil sie auf der Höhe der Zeit ist, Kirche ist nicht von gestern, und deswegen darf sie auch mutige Schritte gehen.

Fischer: Ich wünsche mir, dass wir nicht nur in den Kirchen beten und in den Straßen Plakate aufhängen, sondern dass wir noch mehr an die Orte gehen, an denen die Menschen an diesem Tag sind. Das ist ja nun kein Feiertag mehr, also die Menschen kaufen ein, sind im Büro, sind auf den Straßen unterwegs. Ich könnte mir vorstellen, dass wir uns an diesem Tag dort hinstellen, dass wir mit den Menschen ins Gespräch kommen. Es gibt eine Tendenz, sich hinter Medien zu verstecken, um dieser Begegnung ein bisschen aus dem Weg zu gehen.

Ebersbach: Wichtig ist: Was wollen wir erreichen? Also auch die Wünsche an eine Buß- und Bettagskampagne können ja unterschiedlich sein. Bisher haben wir gesagt: Welche Themen wollen wir kommunizieren, da geht es eher um die Frage, welche Botschaft soll ankommen. Wenn wir Begegnung wollen, dann gehen wir von der klassischen Werbung weg, hin zu mehr sozialer Kommunikation, Werbung ist dann Begleitmittel. Oder wenn wir sagen: Wir wollen die Menschen wieder richtig packen, die sollen über uns reden, dann müssen wir mehr Emotionalität erzeugen. Jetzt sind wir an dem Punkt zu sagen: Das bisherige Konzept war gut, aber wir überlegen jetzt, was wir in Zukunft wollen.

Waldeck: Der Termin für die nächste Zusammenkunft „Vorbereitung des Buß- und Bettages 2009" steht schon im Kalender: Es geht also weiter. Es ist eine Erfolgsgeschichte, und es wäre falsch, wenn man diesen Weg jetzt abbrechen würde. Aber es gibt in der Tat weitergehende Fragen. Wir beobachten ein großes, im weitesten Sinne religiöses Bedürfnis, ein Bedürfnis nach Spiritualität, eine Suche nach Orientierung. Und ich glaube daran, deshalb engagiere ich mich ja auch als Christ, dass der christliche Glaube, dass die Kirche darauf antworten kann. Dieses Bedürfnis mit unserem Glauben in Zusammenhang zu bringen, das ist eine ganz große Herausforderung. Das sollen wir vor allem in den Gemeinden tun, aber ich bin überzeugt, dass wir auch die Hilfe von Kommunikationsfachleuten dazu brauchen.

Fischer: Aus diesem Grund kann ich mir gut vorstellen, dass der Buß- und Bettag ein Forum wird für Aktionsformen, in denen Kirche die Frage nach Gott und mir selbst anders darstellt. Im günstigsten Fall können sich in einer solchen Kampagne Werbung und Theologie gegenseitig befruchten und zu neuen Formen der Verkündigung führen.

blick: Wir danken für das Gespräch.

einblicke I Info

>> Lesen Sie die gesamte Diskussion unter www.busstag.de – Dort finden Sie auch alle Kampagnen von 2000 bis 2008 mit umfassenden Material-Angeboten

Jugendliche bereiten den Lehrer-Schüler-Tag natürlich mit vor – wie hier mit Jugendmitarbeiterin Margitta Fritsch beim Plakate-Malen

Was den Menschen menschlich macht

In Schmalkalden denken Schülerinnen und Schüler am Buß- und Bettag über das Leben nach

„Der Mensch heißt Mensch, weil er erinnert, weil er kämpft, und weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt, und weil er lacht, und weil er lebt" – mit seiner Single „Mensch", die im August 2002 erschien, sang sich Herbert Grönemeyer in die Herzen eines großen Publikums.

In Schmalkalden spielte der Song am Buß- und Bettag 2002 eine zentrale Rolle. Über 400 Jugendliche gingen damals im Rahmen des zweiten Lehrer-Schüler-Tages der Frage nach, was den Menschen wirklich menschlich macht. Auch Antoine de Saint Exupéry, der Schöpfer des „Kleinen Prinzen", kam darin zu Wort mit seinen Sätzen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar." Und Kreisjugendpfarrer Dietmar Hauser, bei dem alle organisatorischen Fäden des Tages zusammenliefen, fügte damals hinzu: „Wer sich abheben oder ganz besonders cool sein möchte, wird erleben, dass er am Ende allein ist."

Der Buß- und Bettag bietet im Kirchenkreis Schmalkalden im Zwei-Jahres-Rhythmus jungen Leuten eine willkommene Gelegenheit, über das Leben und darüber, was es menschlicher macht, nachzudenken. „Wir hatten schon lange eine Veranstaltung geplant, bei der sich Schüler und Lehrer in der Kirche mit einem Thema befassen", erinnert sich Kreisjugendpfarrer Dietmar Hauser an die Anfänge im Jahr 2000. Die „Toten Hosen" hatten mit ihrem Song „Warum werde ich nicht satt" das Thema geliefert. 800 Religions- und Ethikschüler von Haupt- und Realschulen, Gymnasien und einem Förderzentrum im Kirchenkreis Schmalkalden nahmen damals daran teil.

Für den Projekttag hatte sich das Vorbereitungsteam um Kreisjugendpfarrer Dietmar Hauser ganz bewusst den Buß- und Bettag ausgewählt. „Früher wurde an diesem Tag sehr viel über das Leben und darüber, wie man miteinander umgeht, nachgedacht", sagt Pfarrer Hauser. Weil das heute noch genauso wichtig ist, trug der Projekttag 2000 den Untertitel „Was meinem Leben Sinn gibt ..." Ist es die schnelle Nummer? Drogen, Partys und Alkohol? Oder vielleicht ein tolles Handy? Am Ende wird man von derartigen Statussymbolen abhängig. Wovon aber wird man wirklich satt? „Ich denke, das ist eine Frage von Beziehungen, bei denen ich das Gefühl habe, da wird etwas draus", meint der Theologe. Freilich müsse jeder den Sinn seines Lebens selbst herausfinden, fertige Rezepte will der Lehrer-Schüler-Tag nicht geben. Anregungen aber wohl. Und das zeichnet auch die Lehrer-Schüler-Tage in den Folgejahren aus.

2008 soll es wieder einen solchen Höhepunkt für Religionsschüler ab der 9. Klasse geben. Vorbereitet wird der Tag – und das ist das Besondere – von Jugendlichen aus dem Kirchenkreis Schmalkalden. Das Konzept hat sich bewährt: Nach vier Stunden Unterricht geht es in die Schmalkalder St. Georgs-Kirche, wo gemeinsam ein Jugendgottesdienst gefeiert wird. Danach gibt es Gesprächsrunden und erlebnispädagogische Stationen zum Motto.

In der Stadtkirche St. Georg in Schmalkalden finden alle zwei Jahre an Buß- und Bettag die Lehrer-Schüler-Tage statt.

Das Thema in diesem Jahr ist mit dem 70-jährigen Gedenken an die Pogromnacht am 9. November 1938 verbunden. „Auch in unseren Dörfern müssen wir uns mit rechtsradikalen Jugendlichen auseinandersetzen", sagt Pfarrer Hauser. Mit dem Gottesdienst unter dem Motto „Zivilcourage" soll gleichzeitig die Anne-Frank-Ausstellung in der Stadtkirche eröffnet werden. Zwei Wochen werden Jugendliche ab 16 Jahren alle Schüler ab der 7. Klasse durch die Ausstellung führen. Danach wird sie in Meiningen zu sehen sein.

In die Vorbereitungen für die neueste Auflage des Lehrer-Schüler-Tages sind 20 Jugendliche, die Jugendmitarbeiter des Kirchenkreises und auch Religionslehrer von Gymnasium und Regelschulen einbezogen. Wichtig ist es dem Team, Impulse zum Nachdenken über gesellschaftlich relevante Themen zu geben. Gelungen ist das bislang recht gut, wie Pfarrer Hauser berichtet: „Die Jugendlichen haben gerade nach dem Gottesdienst immer rege miteinander diskutiert."

Annett Recknagel

Fotos: Annett Recknagel

Elisabeth Schmitz und ihre Denkschrift gegen die Judenverfolgung

■ Mit diesem Buch soll Elisabeth Schmitz, einer der führenden Frauen der Bekennenden Kirche, ein angemessener Platz in der kirchlichen Erinnerungskultur gesichert werden. Es enthält die erweiterten Vorträge einer Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin im Mai 2007. Elisabeth Schmitz kommt mit der Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier" und ihrem Brief vom 24. November 1938 an Pfarrer Helmut Gollwitzer zu Wort.

Manfred Gailus (Hg): Elisabeth Schmitz und ihre Denkschrift gegen die Judenverfolgung. Konturen einer vergessenen Biografie (1893–1977), Wichern-Verlag Berlin 2008

Im Mittelpunkt der Ausführungen von Landespfarrerin i. R. Dietgard Meyer, einer Berliner Schülerin und späteren Freundin von Elisabeth Schmitz, stehen biografische Hinweise und persönliche Erinnerungen. – Gerhard Lüdecke berichtet über den von ihm aufgefundenen schriftlichen Nachlass, insbesondere den bisher unbekannten Entwurf der Denkschrift. – Manfred Gailus beschreibt Elisabeth Schmitz' Studiengang in Berlin, ihre liberale Prägung durch den Theologen Adolf von Harnack und den Historiker Friedrich Meinecke und weist nach, dass sie nach Interesse und Begabung für eine wissenschaftliche Theologie prädestiniert war. – Rolf Hensel schildert in einem weit ausgreifenden bildungsgeschichtlichen Ausblick ihren beruflichen Werdegang als Studienrätin in Berlin. – Hartmut Ludwig weist nach, dass ihre Denkschrift der 3. Bekenntnissynode im September 1935 nicht vorgelegen hat und dass das für Elisabeth Schmitz zentrale Thema, die Verfolgung und Entrechtung von Menschen aus rassischen Gründen, für die Synodalen außerhalb ihres Blickfeldes lag. – Der von Marlies Flesch-Thebesius kenntnisreich kommentierte Briefwechsel mit Karl Barth ist geprägt von ihrem vergeblichen Bemühen, den bedeutenden Schweizer Theologen zu einem Wort für die verfolgten Juden zu gewinnen. – Elisabeth Schmitz' theologische Position und Bedeutung werden von Andreas Pangritz anhand ihrer drei Briefe an Helmut Gollwitzer vom November 1938 vertieft. – In ihrem Beitrag über die Berliner Naturwissenschaftlerin Elisabeth Schiemann zeichnet Martina Voigt das Bild einer Frau, die schärfer noch als Elisabeth Schmitz der Bekennenden Kirche ihre Mitschuld an der Entrechtung einer Minderheit vorwarf.

Gerhard Lüdecke

■ Elisabeth Schmitz wird am 23. August 1893 in Hanau am Main geboren. Nach dem Abitur studiert sie vom Sommersemester 1914 an in Bonn und später in Berlin die Fächer Geschichte, Religion und Deutsch. Sie wird 1920 mit einer Arbeit zur preußischen Geschichte bei dem berühmten Historiker Meinecke promoviert und nach Ablauf der Probezeit in Berlin zur Studienrätin ernannt.

Sie erweist sich als eine sehr kritische und aufmerksame Beobachterin der geänderten politischen Verhältnisse und der Reaktionen der Kirche. Ihre Enttäuschung über die Haltung der Kirche bringt sie in einem Brief vom April 1933 an den Schweizer Theologen Karl Barth zum Ausdruck: „Jedenfalls sind die lahmen, über und über in Watte gepackten Äußerungen der evangelischen Kirchenbehörden nur dazu angetan, einen völlig verzweifeln zu lassen."

Sie fragt in diesem Brief: „Hätte die Kirche nicht wenigstens die elementare Pflicht, sich um ihre eigenen verfolgten Glieder zu kümmern? Und trägt sie nicht die Verantwortung andererseits für die Glieder, von denen all der Hass ausgeht?"

Am 18. September 1934 schließt sie sich der Bekennenden Kirche an. Unmittelbar nach der 3. Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Augsburg stellt sie im Sommer 1935 anhand zahlreicher Unterlagen die Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier" zusammen und ergänzt sie im Mai 1936 um einen Nachtrag „Folgen der Nürnberger Gesetze". Sie schildert zahlreiche Beispiele für die zunehmende Entrechtung der Juden und schreibt geradezu prophetisch: „Die Beispiele genügen, um zu zeigen, dass es keine Übertreibung ist, wenn von dem Versuch einer Ausrottung des Judentums in Deutschland gesprochen wird." Sie schließt diesen Teil ihrer Denkschrift mit folgenden Worten:

„Aus Schweden ist zu Anfang einmal das vernichtende Wort berichtet worden: ‚Die Deutschen haben einen neuen Gott, das ist die Rasse, und diesem Gott bringen sie Menschenopfer.' Wer wagt, dieses Wort Lügen zu strafen? – Was sollen wir antworten einst auf die Frage: Wo ist Dein Bruder Abel? Es wird auch uns, der Bekennenden Kirche keine andere Antwort übrig bleiben als die Kainsantwort: Soll ich meines Bruders Hüter sein? (Gen. 4, 9)"

Elisabeth Schmitz zieht ihre Denkschrift in 200 Exemplaren ab und verteilt sie an die Vorläufige Leitung der Bekennenden Kirche, die Landes- und Provinzialbruderräte und einige einflussreiche Einzelpersönlichkeiten. Sie ruft die Kirche geradezu flehentlich dazu auf, sie möge ihr Wächteramt wahrnehmen und die praktischen Konsequenzen aus ihrer Denkschrift ziehen und das erlösende Wort zu den nichtarischen Brüdern sprechen. Ihre Hoffnung, die Kirche werde sich der Verfolgten annehmen, erfüllt sich nicht. Ihre Denkschrift wird auf der 3. Bekenntnissynode der Bekennenden Kirche der Altpreußischen Union vom 23. bis 26.9.1936 in Berlin-Steglitz nicht behandelt.

Das Haus in Hanau, in dem Elisabeth Schmitz lebte

Vor 70 Jahren, am 9. November 1938, brannten in Deutschland die Synagogen. Die Hanauerin Elisabeth Schmitz, Verfasserin der mutigen Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier" fordert ihre Kirche auf, zu der Verfolgung der Juden nicht zu schweigen und das Unrecht gerade auch am Buß- und Bettag in den Gottesdiensten zu thematisieren. In diesem Beitrag erinnert Gerhard Lüdecke an die große Frau der Bekennenden Kirche und schildert ihre Reaktionen auf die „Reichskristallnacht".

... und von allem soll keine Rede sein?

Elisabeth Schmitz im Jahr 1955

Der Druck auf Elisabeth Schmitz nimmt zu. Nach der „Reichskristallnacht" vom 9. November 1938 beschließt sie, aus dem Schuldienst auszuscheiden. Sie begründet ihren Entlassungsantrag provozierend mutig mit dem Zusatz : „Es ist mir in steigendem Maß zweifelhaft geworden, ob ich den Unterricht bei meinen rein weltanschaulichen Fächern – Religion, Geschichte, Deutsch – so geben kann, wie ihn der nationalsozialistische Staat von mir erwartet und fordert. Nach immer wiederholter eingehender Prüfung bin ich schließlich zu der Überzeugung gekommen, dass das nicht der Fall ist. Da dieser dauernde Gewissenskonflikt untragbar geworden ist, sehe ich mich genötigt, den obigen Antrag zu stellen."

Wie sehr sie die Ereignisse des 9. November 1938 erschüttern, geht aus drei Briefen hervor, die sie an den Berliner Pfarrer Helmut Gollwitzer schreibt. In dem vom 15.11. schildert sie die Ausschreitungen und schreibt: „Es ist einfach ganz unmöglich, dass ein Volk oder vielmehr die Kirche eines Volkes, in dem diese Dinge geschehen sind, in der Woche danach einen Landes-Buß- und Bettag feiert, und von allem soll keine Rede sein." Helmut Gollwitzer thematisiert in dem Gottesdienst vom 16.11. den Pogrom. Sie dankt ihm in ihrem Brief vom 24.11. und schreibt: „So, und nur so kann und darf nach dem, was geschehen ist, eine christliche Gemeinde in Deutschland zusammen sein." Sie fährt fort: „Das Wort der Kirche ist nicht gekommen. Dafür haben wir das Grauenhafte erlebt und müssen nun weiterleben mit dem Wissen, dass wir daran schuld sind. Als wir zum 1. April 1933 schwiegen, als wir schwiegen zu den Stürmerkästen, zu der satanischen Hetze der Presse, zur Vergiftung der Seele des Volkes und der Jugend, zur Zerstörung der Existenzen und der Ehen durch sogenannte Gesetze, zu den Methoden von Buchenwald – da und tausendmal sonst sind wir schuldig geworden am 10. November 1938. Und nun? Es scheint, dass die Kirche auch dieses Mal, wo ja nun wirklich die Steine schreien, es der Einsicht und dem Mut des einzelnen Pfarrers überlässt, ob er etwas sagen will und was. Müssten denn nicht wir vor allem Tag und Nacht auf den Knien liegen? Wir kommen von diesem Bußtag her und gehen in die Adventszeit. Wie sollen wir das eigentlich machen?"

Elisabeth Schmitz inmitten einer Hanauer Schulklasse im März 1958

Fotos: privat

Geradezu prophetisch erscheinen ihre Worte: „Es gehen Gerüchte um, (...) dass ein Zeichen an der Kleidung beabsichtigt sei. Unmöglich ist nichts in diesem Lande, das wissen wir. Wir haben die Vernichtung des Eigentums erlebt, zu diesem Zweck hat man im Sommer die Geschäfte bezeichnet. Geht man dazu über, Menschen zu bezeichnen – so liegt ein Schluss nahe, den ich nicht weiter präzisieren möchte. Und niemand wird behaupten wollen, dass diese Befehle nicht ebenso prompt, ebenso gewissenlos und stur, ebenso böse und sadistisch ausgeführt würden wie die jetzigen." Diesen Brief schließt sie mit zwei denkwürdigen Sätzen: „Ich bin überzeugt, dass – sollte es dahin kommen – mit dem letzten Juden auch das Christentum aus Deutschland verschwindet. Das kann ich nicht beweisen, aber ich glaube es."

Elisabeth Schmitz kehrt im August 1943 nach Hanau zurück, arbeitet aktiv im Hanauer Geschichtsverein mit, tritt 1958 als Oberstudienrätin an der Karl-Rehbein-Schule in den Ruhestand und stirbt am 10. September 1977.

Gerhard Lüdecke, Hanau

einblicke I Info

>> Der Film „Elisabeth von Hanau" wird am 5. November um 19 Uhr in der Alten Johanneskirche am Johanneskirchplatz in Hanau uraufgeführt. Der Film kann auch entliehen werden bei Gerhard Lüdecke, T (0 61 81) 93 44 83, Fax (0 61 81) 9 69 15 46 E-Mail: g.luedecke-hu@web.de

Von Personen

Foto: H. Ebrecht

Günther Schulze-Wegener, langjähriger publizistischer Leiter des Informationszentrums der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und Geschäftsführer des Ev. Presseverbandes, ist im Juli im Alter von 83 Jahren in Zierenberg gestorben. Der Pfarrerssohn aus Schlesien hatte Volkswirtschaft studiert und viele Jahre für den Evangelischen Pressedienst gearbeitet, in dessen Kuratorium er Mitglied war. Schulze-Wegener war in vielfältiger Weise für die Kirchenpublizistik tätig; 1990 ging er in den Ruhestand.

Martin Schweizer, geb. 1935, ehemaliger Hermannsburger Missionar, ist im Juni 2008 in Kaufungen beerdigt worden. Nach seinem Dienst in verschiedenen Funktionen in Südafrika wurde Schweizer im Jahre 1982 Sprengel-Missionspfarrer in der EKKW. 1994 ging er nach Jaroslawl/Russland und half dort maßgeblich beim Aufbau der evangelischen Gemeinde, die er bis zu seiner schweren Erkrankung seelsorgerlich betreute.

Foto: E. Lieberknecht

Mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ist Dekan i. R. **Hermann Bothmann** ausgezeichnet worden. Damit wurden seine Verdienste beim Aufbau der Hospizarbeit in Kassel gewürdigt. Von 1992 bis zu seinem Ruhestand war Bothmann Dekan des Kirchenkreises Kassel-Ost; in dieser Zeit baute er die Hospizarbeit auf. Er engagierte sich zudem als Vorsitzender der Johanniter-Hilfsgemeinschaft Kassel und für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende.

Foto: medio.tv/Schauderna

Kunstschätze in den Gemeinden der Landeskirche erhalten und sie für Wissenschaft und Interessierte erschließen: Das sind die Aufgaben des neuen Kulturreferenten der EKKW, **Dr. Götz J. Pfeiffer**. Geboren 1968 in Gütersloh, hat Pfeiffer nach dem Studium der Kunstgeschichte und Philosophie über spätmittelalterliche Kunst promoviert und war seitdem an den Staatlichen Museen Berlin, am Liebighaus in Frankfurt/Main und in der Arbeitsstelle für Glasmalereiforschung in Potsdam wissenschaftlich tätig. In der EKKW wird Pfeiffer sowohl Kunstschätze inventarisieren als auch Gemeinden bei der Konservierung und Restaurierung sowie bei der Neuanschaffung beraten.

Im Alter von 81 Jahren ist **Friedrich Jens Mommsen**, Pfarrer im Ruhestand, im August 2008 verstorben. Er hatte sich besonders für das Marburger Projekt der evangelischen Kirche „Straßenkinder in Addis Abeba" engagiert, das er mitbegründete und das derzeit mehr als tausend Kinder unterstützt. Mommsen war fast zwanzig Jahre lang Pfarrer in der evangelischen Trinitatis-Kirchengemeinde in Marburg-Wehrda.

Foto: privat

Das Evangelische Bildungszentrum für die zweite Lebenshälfte in Bad Orb (ebz) hat einen neuen Fachbeirat. Das Gremium begleitet die Arbeit des ebz inhaltlich; es soll wichtige Themen des Alterns in Kirche und Gesellschaft aufgreifen und neue Impulse für die kirchliche Arbeit mit Älteren geben. Unser Bild zeigt die Mitglieder zusammen mit Bischof Martin Hein (ganz links, v. l.): den Vorsitzenden des Beirats, Eberhard Stock, Bildungsdezernent der EKKW, Annegret Zander, Leiterin des ebz, Hartmut Wolter, pädagogischer Mitarbeiter des ebz, Erika Neubauer, Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, Petra Brodowski, Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck, Martina Gnadt, Leiterin des Referats Erwachsenenbildung der EKKW, Manfred Langehennig, Professor an der Fachhochschule Frankfurt, Ludger Veelken, Professor an der Universität Dortmund und Christian Mulia, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz. Auf dem Foto fehlen Jürgen Gohde, Vorstandsvorsitzender des Kuratoriums Deutsche Altershilfe, und Reimer Gronemeyer, Universität Gießen.

Kirche will Angebote für Senioren zu Hause entwickeln

■ In einem Pilotprojekt im nordhessischen Sontra will die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) Angebote für Senioren in den eigenen vier Wänden entwickeln. Für ein Projekt dieser Art, „Kultur auf Rädern", hätten sich bereits Ehrenamtliche zur Mitarbeit bereit erklärt, sagte Hartmut Wolter vom Referat Seniorenarbeit der EKKW in Kassel.

Anhand eines Fragebogens wurde ermittelt, wie Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, am besten geholfen werden kann. Das Projekt für ältere, betreuungsbedürftige Menschen wird vom hessischen Kultusministerium gefördert.

Viele ältere Menschen könnten an gesellschaftlichen und kirchlichen Veranstaltungen wegen fehlender Mobilität nicht teilnehmen, sagte Wolter. Zudem habe sich gezeigt, dass der Besuch der traditionellen Seniorennachmittage nachgelassen habe. Das sei aber nicht nur auf Gebrechlichkeit zurückzuführen.

Anlass zu den Pilotprojekten ist der demografische Wandel. So werden laut Wolter im Werra-Meißner-Kreis bis zum Jahr 2050 voraussichtlich 30 Prozent weniger Menschen leben. Der Anteil der über 80-Jährigen werde sich zudem verdoppeln.

Damit sei der Werra-Meißner-Kreis in den alten Bundesländern am stärksten von der gesellschaftlichen Alterung betroffen.

epd

Friedensdekade: Jetzt ist die Basis gefragt

■ Einen zentralen Gottesdienst zur Eröffnung der diesjährigen Friedensdekade (9. bis 19. November) mit Delegierten aus möglichst vielen Kirchengemeinden plant das Ökumenische Netz Nord- und Osthessen (ÖN). Wie Michael Held, Sprecher des Netzwerkes, mitteilte, will man erreichen, dass sich die Gemeinden wieder der Friedensthematik zuwendeten. Ziel sei es zudem, Beschlussvorschläge und Texte für die Weltfriedensversammlung 2011 des Ökumenischen Rates der Kirchen in Jamaika vorzubereiten. „Dieses Treffen muss von der Basis gespeist werden", warb Held für eine breites Engagement in den Gemeinden.

Nach einem ökumenischen Eröffnungsgottesdienst am 9. November um 14 Uhr in der Kirchhainer Stadtkirche sei eine Versammlung der Delegierten in der Stadthalle geplant. „Wir hoffen auf ein paar hundert Gäste", sagte Held. Dort könnten sich die Delegierten Anregungen holen, um sie in ihren Gemeinden weiter zu diskutieren. Zur Friedensdekade liege zudem ein Materialheft vor (siehe Info-Kasten).

Das ÖN wurde 1983 gegründet. In den vergangenen Jahren habe es auf „Sparflamme" gearbeitet, räumte Held ein. Doch die Weltfriedensversammlung in zwei Jahren, in der auch ein Fazit der „Dekade gegen die Gewalt" gezogen werden solle, habe die Arbeit neu belebt. *epd*

blick magazin I Info

>> Melden Sie einen oder zwei Abgesandte aus Ihren Gemeinden zur Auftaktveranstaltung in Kirchhain bei Marburg an: Pfarrer Dr. Manuel Goldmann, T (0 64 22) 13 12, E-Mail: mdm.gold@t-online.de

>> Material zur Friedensdekade (z. B. ein „Schnupperpaket" für 16 Euro) erhalten Sie bei Knotenpunkt, Bellerweg 6, 56290 Buch, T (0 67 62) 22 61, Fax (0 67 62) 29 95, E-Mail: knotenpunkt@t-online.de

>> „Peace to go? – Unterwegs mit Schalomdiakoninnen"; die DVD kann kostenlos bestellt werden beim Ökumenischen Dienst Schalomdiakonat, T (0 56 94) 80 33, E-Mail: info@schalomdiakonat.de, www.schalomdiakonat.de

>> Das „netzblatt" zum Thema Friedensdekade können Sie anfordern bei Michael Held, Arbeitsstelle Praktische Schritte, T (0 66 21) 62 01 86, E-Mail: A-P-S@gmx.de

>>www.friedensdekade.de

Foto: privat

Ausdruck der protestantischen Identität der Siebenbürger Sachsen in Rumänien: die Kirchenburg von Petrai

Handwerkerarbeit der EKKW hilft bei Erhalt einer rumänischen Kirchenburg

■ Ein Förderverein zum Erhalt der Kirchenburg von Petrai in Rumänien ist in Lohfelden bei Kassel gegründet worden. Wie Dieter Lomb von der Handwerkerarbeit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck mitteilte, wolle man den Kirchenbezirk Mediasch dabei unterstützen, in der Kirchenburg eine Jugendbauhütte mit Werkstatt und Unterkunft einzurichten. Im kommenden Jahr sollen dort Berufsorientierungskurse für das Bauhandwerk angeboten und von deutschen Bauhandwerkern begleitet werden.

Hintergrund der Vereinsgründung ist der drohende Verfall der Kirchenburgen im rumänischen Siebenbürgen. Dieser sei wegen des Wegzugs großer Teile der deutschstämmigen Bevölkerung zu befürchten. Die Burgen seien seit Jahrhunderten Ausdruck der protestantischen Identität der Siebenbürger Sachsen in Rumänien und darüber hinaus bedeutsame Zeugen der christlichen Kulturgeschichte in Europa, erklärte Lomb.

Die evangelische Kirche in Siebenbürgen wolle den Kirchenburgen durch den Ausbau zu Dorfgemeinschaftszentren und als Unterkunft für Gäste und Touristen eine neue Perspektive geben. Dazu seien jedoch große Anstrengungen nötig, bei denen deutsche Handwerker helfen könnten. Der neu gegründete Verein wolle um Spenden und Fördermitgliedschaften werben. Schirmherr ist Bischof Martin Hein. *epd*

Telefonseelsorge sucht Mitarbeiter

■ Die Telefonseelsorge Fulda sucht ehrenamtliche Mitarbeiter. Die unterschiedlichsten Anliegen erreichen täglich die Telefonseelsorge.

Auf die Arbeit werden die Interessenten in einer einjährigen Ausbildung vorbereitet. Offenheit, Einfühlungsvermögen, Kritikfähigkeit und Ausgeglichenheit auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes bestimmen das Handeln am Telefon. Die Ausbildung bietet eine Chance zu persönlicher Qualifikation hinsichtlich beratender, reflektierender und sozialer Kompetenz.

▶ *Interessenten melden sich bei der Telefonseelsorge Fulda, T (06 61) 83 88-5 01 montags bis freitags vormittags*

Theologiestudenten besuchen Kasseler Moschee

Zur Herbsttagung trafen sich Theologiestudenten der EKKW in Hofgeismar

■ „Glauben und Leben der Christen und Muslime in Deutschland" war das Thema der Jahrestagung der Theologiestudenten aus der Landeskirche.

116 Frauen und Männer aus der EKKW studieren zurzeit Theologie, 30 von ihnen kamen in Hofgeismar zusammen. Neben Fragen der Organisation des Studiums stand ein Vortrag von Bischof Martin Hein über die guten Gründe, sein Leben als evangelischer Christ zu gestalten, auf dem Programm. Anschließend führte der Islambeauftragte der EKKW, Pfarrer Konrad Hahn, in die Glaubens- und Lebenswelt der Muslime in Deutschland ein. Gut vorbereitet besuchten die Studenten dann die Kasseler Moschee am Mattenberg. Der freundliche Empfang des Imam und die Offenheit der anwesenden Moscheemitglieder allen Fragen gegenüber ließen die anfängliche Befangenheit schnell verfliegen. *Jakob Albrecht*

Andacht beim KiGo-Mitarbeitertag in Buchenau bei Fulda (rechts)

Dank für Engagement am Kindergottesdienst-Mitarbeitertag

■ Aus über 500 Kehlen erklangen am 30. August 2008 unter freiem Himmel Lieder der Freude und des Gotteslob bei strahlendem Sonnenschein vor der bezaubernden Kulisse des Schlosses Buchenau am großen Kindergottesdienst-Mitarbeitertag der Landeskirche. So viele ehren- und hauptamtlich Tätige aus dem Bereich „Kirche mit Kindern" hatten sich eingefunden, um einen ereignisreichen Tag miteinander zu erleben.

Die Sprengelbeauftragten für Kindergottesdienst in Kurhessen-Waldeck, Andrea Braner, Susanne Fuest, Katrin Rouwen und Hartmut Wild, zeigten sich sehr erfreut über den regen Zuspruch.

Sie betonten während der Eröffnungsfeier, dass dieser Tag dem Austausch untereinander, der Motivation, Stärkung und Fortbildung für die überaus wichtige Arbeit mit und an Kindern und Familien in der Kirche diene. Vor allem aber sollte allen Mitarbeiterinnen auf diese Weise ein herzliches Dankeschön zuteil werden für ihr Engagement, das oft mit großem Zeitaufwand einhergehe und Kreativität, Ausdauer und Zuneigung zu den Kindern erfordere.

Andrea Braner

Konficup-Finale in Melsungen

Foto: Johannes Meier

Die Fußball-Siegerteams aus 20 Kirchenkreisen, Mädchen und Jungen, kämpften am 9. September in Melsungen, um die Champions im Konficup zu ermitteln. Den ersten Platz errang Kirchhain, gefolgt von Hertingshausen/Kirchbauna, Schlüchtern und Kirchlotheim. Gespielt wurde mit fair gehandelten Bällen, und jede Mannschaft, die am Finale teilnahm, bekam einen fair gehandelten Ball mit der Unterschrift von Bischof Martin Hein geschenkt, der die Bälle gestiftet hatte. Organisator war die Arbeitsstelle Konfirmandenarbeit des PTI, die von vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt wird.

Schüleraktionstag „body and soul"

Foto: medio.tv/Schauderna

Unter dem Motto „body and soul – schöner, schneller, kaputt?" organisierte das Pädagogisch-Theologische Institut einen Schüleraktionstag in Kassel, bei dem sich über 350 Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Klassen mit vielen Fragen rund um Körper und Seele auseinandersetzen konnten. Eröffnet wurde der Aktionstag in der Jugendkulturkirche (Kreuzkirche); dabei waren interessante Gäste wie ein Spieler der Kassel Huskies und eine Hip-Hop-Band. Später besuchten die Jugendlichen 15 Workshops zu Musik, Tanz, neuen Trendsportarten, aber auch zum Thema „Doping bei Teenagern". Den Höhepunkt zum Abschluss setzte die Auslosung der Tombola, bei der es Karten für die ganze Klasse für ein Spiel des MT Melsungen, der Kassel Huskies, des KSV Hessen Kassel und Schnupperworkshops der Tanzwerkstatt in Kassel zu gewinnen gab.

Sich begegnen in einem offenen Haus

Die Kasseler Familienbildungsstätte zieht ins Gemeindehaus in Wehlheiden und feiert das 60-jährige Bestehen

■ „Begegnung, Begleitung, Seelsorge, Glauben erleben" – Claudia Zahn, seit 1992 Leiterin der Evangelischen Familienbildungsstätte (FBS) in Kassel, bringt es in aller Kürze auf den Punkt: Eben das macht die „Evangelische Familienbildungsstätte" aus.

Es riecht nach frischer Farbe, Handwerker legen kurz vor der Eröffnung Plattenwege in den Außenanlagen, Absperrband flattert im Wind und im gläsernen Eingangsraum parken Kinderwagen: ein Septembermorgen im Katharina-von-Bora-Haus in Kassel. Alles ist noch neu im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Wehlheiden, in das jetzt die FBS als Partner mit eingezogen ist.

Auf der Suche nach einem neuen Quartier war die FBS in der Gemeinde fündig geworden – das Gemeindehaus, das den Namen der Frau von Martin Luther trägt, war als idealer Ort schon vorhanden, und die Aussichten auf erfolgreiches Zusammenarbeiten sind bestens: „Das Haus ist an vielen Stellen barrierefrei, das soziale Umfeld mit einer lebendigen Gemeinde und vielen Kindern ist genau das Richtige, ein Kindergarten und eine Grundschule liegen um die Ecke." Und das alles passt zum – von der Evangelischen Kirche in Kassel anvisierten – Ziel der Prioritätendiskussion: „Zentren bilden".

So wurden aus dem ehemaligen Chorraum der Kirche neue Zimmer; nach dem Innenausbau im Frühjahr 2008 präsentiert sich das Haus hell, luftig, mit vielen Möglichkeiten, Räume in Mischnutzung sowohl für die Gemeinde als für die Bildungsstätte zu belegen. „Unsere Kompetenzen und Ressourcen ergänzen sich gut", meint Claudia Zahn. Allein, dass die Gemeinde sich über Lebendigkeit freue und toleriere, dass „Kinderschuhe Spuren hinterlassen", sei positiv.

Mit dem Umzug in einen neuen Stadtteil feiert die FBS übrigens auch das 60-jährige Bestehen. „Und wer mit sechzig umzieht, überlegt sich schon, wie er sich einrichtet," sagt Claudia Zahn lächelnd. So können sich hier Menschen aller Altersstufen in einem offenen Haus begegnen; sie werden in allen Lebenslagen unterstützt und begleitet. Klassischerweise gehören zum Programm des neuen Trimesters mit über 120 Veranstaltungen Spielkreise, Eltern-Kind-, Musik- und Bewegungsgruppen.

Besonders am Herzen liegen Claudia Zahn und ihrem Team, sechs Hauptamtliche, 60 Honorarkräfte und elf Ehrenamtliche, aber die Angebote, die Menschen und Familien in Problemlagen unterstützen: Für Alleinerziehende zum Beispiel existiert seit kurzem ein Sonntagstreff, denn „für diese Menschen ist der Sonntag nun mal nicht automatisch der schönste Tag der Woche" (Zahn). Familien in Trennung, Trauernde oder Jugendliche mit Problemen in der Pubertät sind eine „neue Zielgruppe". Denn die Besucher „stimmen mit den Füßen ab", und gerade Menschen in Krisensituationen nutzen die qualitätvolle Beratung und Begleitung in der Bildungsstätte.

Klar, dass auch ein „Mini"- und ein „Krabbel-Gottesdienst" sowie der gemeinde-erprobte Kindersachenflohmarkt vom neuen Zusammenwohnen profitieren können, schließlich wimmelt es in der Bildungsstätte von kleinen Kindern.

Und dass der neue Name des Gemeindehauses bei manchen Besuchern für Gesprächsstoff sorgt, freut die Namensgeber Gemeinde und FBS. „Wie, der Martin Luther war verheiratet?", heißt es dann. Und schon kann ein Gespräch beginnen über das offene, gastfreundliche Haus und das Leben der Katharina von Bora.

Anne-Kathrin Stöber

Kompetenzen und Ressourcen ergänzen sich: Familienbildungsstätte und Gemeindehaus in Kassel-Wehlheiden

Fotos: medio.tv/Schauderna

Kinder, Geld und Gottesdienst
Fortbildung für KV-Mitglieder

Mitarbeiter gewinnen, Konflikte bearbeiten, Gemeinde leiten, Kirche und Geld, Sitzungen moderieren, Gottesdienst, Kinder und Jugend – zu diesen für Kirchenvorsteherinnen und -vorsteher relevanten Themen bietet die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck zwischen Januar und Mai 2009 jeweils zweitägige Fortbildungsveranstaltungen an.

▶ Informieren Sie sich über Inhalte, Kosten und Anmeldefristen im Internet unter
www.ekkw.de/kv-wahl/index.html
oder bei Matthias Reinhold,
Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
T (05 61) 93 78-2 67, Fax (05 61) 93 78-4 09
E-Mail: kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de

Geistlich leiten – wie geht das?
Für KV-Vorsitzende

An die Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Kirchenvorstände richten sich die Sprengeltage zum Thema „Geistlich leiten":

▶ Samstag, 15. November 2008, Steinau
Sprengeltag Hanau
Anmeldung bis zum 29. Oktober 2008
▶ Samstag, 31. Januar 2009, Frankenberg
Sprengeltag Waldeck-Marburg
Anmeldung bis zum 15. Januar 2009

Die Sprengeltage bieten Anregungen und die Möglichkeit zum Austausch. Die Kosten der Tagung werden von der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck übernommen. Fahrtkosten sind von der Gemeinde zu tragen. Die Teilnehmerzahlen sind begrenzt.

▶ Senden Sie Ihre Anmeldungen an:
kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de
Info auch unter T (05 61) 93 78-2 67

Udenborn bei Wabern ist eine der vielen kleinen Kirchengemeinden in der Landeskirche. Die 128 Mitglieder um das Pfarrerehepaar Vera und Frieder Seebaß spüren die Auswirkungen des demographischen Wandels deutlich. Die Menschen fragen sich: Was wird aus unserem Dorf? Wie können wir unsere Kirche unterhalten? Wie wird die pfarramtliche Versorgung in Zukunft aussehen? Diese Fragen haben den Kirchenvorstand Udenborn dazu veranlasst, mit einer Reihe anderer Kirchengemeinden zusammen im Februar 2007 in Homberg-Waßmuthshausen die Arbeitsgemeinschaft „Kirche im Dorf" zu gründen. Die AG will den Belangen kleiner Gemeinden in der Landeskirche eine Stimme geben und die Kirchenvorstände bei ihrer Arbeit unterstützen.

Mehr als 30 Vertreter aus den Kirchenkreisen Eder, Frankenberg, Fritzlar, Gelnhausen, Hersfeld, Homberg und Marburg-Land versammeln sich an einem Septemberwochenende im Dorfgemeinschaftshaus von Udenborn. In Gruppenarbeit tauschen sie Erfahrungen aus ihrer Arbeit im Kirchenvorstand aus. Das Thema ist „Motivation". Die Ergebnisse werden auf Karten festgehalten; sie sollen später in großer Runde vorgetragen werden. Der andere Schwerpunkt gilt der Vorbereitung auf ein Gespräch der AG „Kirche im Dorf" mit der Kirchenleitung. Es geht um die Zukunft der ländlichen Kirchengemeinden und der städtischen Zentren, im Speziellen um eine alle Interessen vereinende, künftige Finanzverfassung. Aus Sicht der AG „Kirche im Dorf" ist hierbei eine finanzielle Grundausstattung für alle Gemeinden von besonderer Bedeutung.

„Wir möchten unsere Landeskirche bei Reaktionen auf strukturelle Veränderungen mit Konzepten direkt von der Basis unterstützen", sagt Frieder Seebaß. „Wer sonst verfügt über so große Erfahrungen in Bezug auf Finanzierungsmodelle, Eigenleistungen oder Kooperationen mit den Vereinen und der politischen Gemeinde wie die Kirchenvorstände vor Ort?" Jedes Treffen der AG steht unter einem besonderen Thema, das gemeinsam erarbeit wird. „Auf diese Weise erhalten die Teilnehmer eine umfangreiche Ideensammlung, die in den jeweiligen Kirchengemeinden Grundlage sein kann, Dinge neu zu sehen und anders zu gestalten", freut sich Seebaß. Zu den Treffen reisen Pfarrer und

Fotos: Matthias Siegk

„Neben der Kirchenvorstandsarbeit verbringe ich meine Zeit mit ..." Teilnehmer der AG „Kirche im Dorf" beim Kennenlernspiel. Rechts Kurt Richter, seit 25 Jahren im Kirchenvorstand Udenborn

Die Kirche im Dorf behalten

Die Arbeitsgemeinschaft „Kirche im Dorf“ bietet eine Plattform, auf der ländliche Gemeinden einander begegnen und ihre Erfahrungen austauschen. Mitmachen kann jeder.

Die Kirche in Udenborn bei Wabern im Kirchenkreis Fritzlar. Hier traf sich die Arbeitsgemeinschaft „Kirche im Dorf“ im September

Kirchenvorstandsmitglieder an, die bereits regelmäßig teilnehmen. Heute sieht man aber auch neue Gesichter im Dorfgemeinschaftshaus gegenüber der malerischen Kirche aus dem Jahr 1798.

„Dort, wo sich dörfliches Leben verändert, weil die Infrastruktur wegbricht, übernimmt die Kirche eine zunehmend größere soziale und auch gesellschaftliche Rolle“, erklärt Seebaß. „Das Gespräch, das früher häufig vorm Lädchen geführt worden ist, findet bei uns jetzt sonntags nach dem Gottesdienst statt.“ Durchschnittlich zwölf bis 17 Gottesdienstbesucher, ein Kindergottesdienstbesuch von 120 Prozent – weil auch die neu zugezogenen, nicht getauften Kinder kommen – und 62 Prozent Wahlbeteiligung bei der letzten Kirchenvorstandswahl seien erfreuliche Quoten, die eines verdeutlichen: „Die Menschen verbinden mit ihrem Kirchturm wieder sehr viel mehr, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war.“

Kirche sei ganz nah dran am dörflichen Miteinander. Entsprechend aktiv und integriert seien die Udenbörner in ihrer Kirche und die Kirche wiederum bei den Festen und Feiern vor Ort. „All dies ist typisch für das kirchliche Leben in vielen Dörfern unserer Kirche, eben davon lebt sie“, betont Seebaß und fügt hinzu: „Uns geht es darum, diese Lebendigkeit unter sich verändernden Rahmenbedingungen zu erhalten.“

„Natürlich muss man auf strukturelle Veränderungen reagieren und Prioritäten setzen, damit Kirche in Zukunft handlungsfähig bleibt“, sagt Kurt Richter. Er ist seit 25 Jahren Kirchenvorstand in Udenborn und gleichzeitig Ortsvorsteher, kennt die Problematik ums liebe Geld also auch aus politischer Sicht. Großes Verständnis habe er etwa für unterschiedliche Dringlichkeiten, wenn es um Bauvorhaben oder Sanierungsmaßnahmen gehe. „Aber wir möchten vermeiden, dass die Kirche eines Tages aus dem Dorf getragen wird“, betont Richter. „Es wäre ein beunruhigendes Signal, wenn Menschen über Land fahren müssten, um an einem Gottesdienst teilnehmen zu können. Damit würden wir vielen ihre Wurzeln kappen.“

Deswegen freuen sich die Teilnehmer über die Position des Vizepräsidenten, der in einem Interview mit der landeskirchlichen Agentur medio im Herbst 2007 auf einen Ausgleich zwischen den Interessen von Landgemeinden und städtischen Zentren setzt. Pfarrer Seebaß: „Damit Kirche im Dorf bleiben kann, müssen wir bereit sein, erfolgreiche Konzepte aus anderen Kirchengemeinden für eigene Ziele weiterzuentwickeln, Kräfte bündeln, wo es geht und gute Vorschläge für die Zukunft einreichen.“

Im Gemeinschaftshaus in Udenborn haben sich die Arbeitsgruppen unterdessen zur großen Runde versammelt. Die Ergebnisse zum Thema Motivation in der Kirchenvorstandsarbeit sind vielfältig und die Teilnehmer tragen zusammen: Ein gutes Team kommt der gesamten Kirchengemeinde zugute, gute Erfahrungen werden gern weitergegeben. – Zuhören können, sich Zeit nehmen, das sind Werte, die aus einer optimalen Teamarbeit heraus erwachsen können. – Im Glauben die Gemeinschaft finden heißt, Vertrauen, Sicherheit und Festigung erfahren. Die Menschen können ihre Sorgen und Ängste mitteilen und wieder Kraft schöpfen. – Und schließlich: Gemeinsam Ziele und Visionen entwickeln, aufzeigen, wo wir in unserer Kirchengemeinde stehen wollen in den kommenden ein, zwei Jahren.

Matthias Siegk

einblicke I Info

>> Nächstes Treffen der Arbeitsgemeinschaft „Kirche im Dorf“: 14. Februar 2009, Ludwigsau-Tann, zum Thema „Pfarrstellenanpassung – Neuordnung von Kirchspielen“
>> Ansprechpartner der AG: Pfr. Frieder Seebaß, T (0 56 82) 23 71 und Pfr. Ralf Ruckert T (0 56 81) 93 02 86

Termine

Seminare

21.11. | Bad Orb

Wie begegnen wir grantigen, verbitterten alten Menschen in unseren Gruppen.? Alte Menschen ziehen Lebensbilanz. Wie reagieren wir, wenn diese Bilanz negativ ausfällt? Noch dazu, wenn wir einer Generation begegnen, die es häufig nicht gelernt hat, Gefühle zu äußern oder die Eigenwahrnehmung gezielt zu schulen. Das Seminar des ebz „Wenn das Leben nicht mehr schön ist ..." bietet Ansätze zum kreativen Umgang mit diesem Thema. Es gibt Rat und Tipps aus der Praxis, dazu theoretische Impulse und praktische Übungen in Rollenspielen und mit Körperarbeit.

T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

5.–7.12. | Brotterode

Das Referat Erwachsenenbildung lädt Paare ein in die Familienerholungs- und Bildungsstätte zu einem Seminar unter dem Titel „Abenteuer Beziehung". Zumindest am Anfang ist jede Beziehung ein Abenteuer – mit Kribbeln im Bauch oder Herzklopfen bei ersten Verabredungen. Verläuft das Leben dann in alltäglichen Bahnen, sind vielleicht sogar Kinder da, sehnt man sich manchmal nach der Zeit zurück, als alles noch neu und aufregend war. Das Wochenende soll genutzt werden, um mit Neugier, Lust und Kreativität vertraute Pfade zu verlassen, um sich und einander neu zu entdecken.

T (05 61) 93 78-2 83
| www.ekkw.de/angebote

10.–12.12. | Kassel

Am 12. Juni 2009 jährt sich Anne Franks Geburtstag zum 80. Male. Das pti möchte neue Zugänge zu dem wohl berühmtesten Opfer des Holocaust vermitteln. Ihr immer wieder veröffentlichtes Tagebuch ist längst zum Kulturgut geworden. Aber wie sieht es mit ihrer Bekanntheit in der jetzigen Schülergeneration aus? Eignet sich Anne Frank als jugendliche Identifikationsfigur? Kann die Beschäftigung mit ihr gar eine Brücke schlagen zur Auseinandersetzung mit dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte? Ihr Tagebuch sowie biographische Hintergründe auf dem Stand der aktuellen Forschung sollen anregen, sich Anne Frank im kommenden Jahr im Religionsunterricht, anderen Fächern und schulischen Projekten zu widmen.

T (05 61) 93 07-0 | www.pti-kassel.de

Dies & das

29.10. | Schwalmstadt-Leimsfeld

Den Harler Bibeltagen (2004–2007) folgen in diesem Winterhalbjahr die Leimsfelder Bibeltage. Sie beschäftigen sich mit dem Thema „Unsere Sakramente". Namhafte evangelische Theologieprofessoren vermitteln ihre Erkenntnisse, die sie in langjährigen Bibelstudien gewonnen haben. „Die heilende Kraft der Sakramente" lautet der Titel des Referats, das Prof. Dr. Hans-Martin Barth (Marburg) hält. Am 26.11. setzt Prof. Dr. Jens Schröter (Leipzig), die Reihe fort. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht „Das Abendmahl: Symbol der Einheit – Zeichen der Spaltung?" Prof. Dr. Friedrich Avemarie (Marburg) widmet sich dem „Sinn der Taufe nach dem Neuen Testament" (21.1.2009). Die Vorträge in der ev. Kirche beginnen um 19 Uhr, dauern etwa eine Stunde, eine 30-minütige Diskussion schließt sich an.
Info: Pfr. Hans-Gerrit Auel, T (0 66 91) 33 11,
E-Mail: niedergrenzebach@t-online.de

17.11. | Kassel

Großeltern zu werden oder Großeltern zu sein, kennzeichnet einen neuen Lebensabschnitt. Beim Gesprächsabend der Ev. Familienbildungsstätte geht es um wechselseitige Befürchtungen, Ansprüche, Toleranz und klassische „Fallen" im Miteinander der Generationen (ab 18.30 Uhr).

T (05 61) 1 53 67 | www.ekkw.de/kassel > Erwachsene > Familienbildungsstätte

24.–30.11. | Bad Hersfeld

Mit einer Festwoche begeht die Martinskirche ihren 40. Geburtstag. Ein vielfältiges Programm erwartet die Besucher. Es beginnt mit einem Forum „Kirche und Kultur – eine Betonkirche im Stadtquartier" (24.11., 19.30 Uhr), an diesem Tag wird auch die Karikaturen-Ausstellung „Kreuz-Stiche" eröffnet. Der 25.11. wendet sich an Kinder, Eltern, Erzieherinnen und Erzieher. Eine Bibelarbeit folgt am 26.11., ein ökumenisches Kirchenkabarett ist am 27.11. angesagt. Heinz Rudolf Kunze, Wolfgang Stute und Hajo Hofmann gastieren am 28.11. in der Festspielstadt, und die „Deutsche Messe" von Franz Schubert mit Lesungen ist am 29.11. zu hören. Am Sonntag, dem 30.11., schließt die Festwoche mit einem feierlichen Gottesdienst und einem Kirchenbasar. – Näheres ist zu erfahren bei: Pfr. Karl-Heinz Barthelmes,

T (0 66 21) 28 01

28.–30.11. | Bad Orb

In der Weihnachtswerkstatt „Von Jesus singt und Maria!" am ersten Advent bereiten sich Alt und Jung gemeinsam auf den Advent und auf Weihnachten vor. Die Botschaft: Maria erwar-

Die Martinskirche im Bad Hersfelder Westen wurde am 1. Advent 1968 eingeweiht. Die Kirchengemeinde feiert das 40-jährige Jubiläum mit einer Festwoche voller attraktiver Veranstaltungen – Konzerte, Ausstellung, Kirchenkabarett, Basar, Diskussion, Kinderprogramm und natürlich einem Festgottesdienst. Das kleine Foto zeigt die Kirche im Jahr 1968, das große die Turmspitze mit Hahn.

s/w-Foto: Karl Ebert

► *Dies & das, 24.–30.11.*

tet ein Kind. Alle Engel im Himmel sind schon ganz gespannt. Das ebz lädt ein zum Singen, Spielen, Basteln, Tanzen und Geschichten-Erzählen. Ein adventliches Vergnügen mit Kerzenschein und funkelnden Sternen, das die Zeit bis Weihnachten verkürzen möchte.
T (0 60 52) 91 57-0 | www.ebz-bad-orb.de

4.12. | Marburg

Mystische Erfahrungen sind ein Herzstück jeder Religion. Im christlichen Kulturkreis wird die Essenz dieser Erfahrungen spürbar durch Berührungen mit herausragenden Frauen wie Teresa von Avila, Mechthild von Magdeburg, Hildegard von Bingen – Frauen, die weit über ihre Zeit hinaus Kraft, Mut, Bedeutung und Gottesschau verkörpern. Veranstaltung in der Evangelischen Familienbildungsstätte unter Leitung von Bernadette Dlabal, 18–20 Uhr.
T (0 64 21) 1 75 08-0

12.–14.12. | Kloster Germerode

„Tochter Zion, freue dich!" – eine Einkehr im Advent: Ruhe finden und sich öffnen für das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Stille, adventlichen Gesängen, Schriftbetrachtungen, Besinnung und Gespräch.
T (0 56 54) 92 38
www.Kloster-Germerode.de

Fotos: Barth + Lang

Am 9. November jähren sich die Judenpogrome zum 70. Mal. Aus diesem Anlass finden in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zahlreiche Gedenkveranstaltungen statt. In ***Rotenburg an der Fulda*** *zum Beispiel läuten um 19 Uhr die Glocken und die Ehemalige Mikwe, das jüdische Ritualbad (unser Bild), bleibt die ganze Nacht über erleuchtet. Um 11 Uhr gibt es eine Stadtführung zu den „Schauplätzen" der Novemberpogrome, Start am Rathaus.*
Info: www.mikwe.de
Das Evangelische Forum in Kassel *widmet den Judenpogromen und dem 9. November umfangreiche Veranstaltungsreihen. In diesem Zusammenhang wird vom 9.11. bis zum 7.12. in der Martinskirche die Ausstellung „Die Vernichtung der Juden. Eine Auseinandersetzung" mit Werken der Frankfurter Künstler Max Weinberg und Barbara Greul Aschanta gezeigt. Zur Eröffnung findet um 10 Uhr ein Gottesdienst statt: Gastprediger ist der Jesuitenpater Friedhelm Mennekes; ein eigens für dieses Datum komponiertes Orgelstück von Dominik Susteck wird von Kantor Eckhard Manz uraufgeführt.*
Info: T (05 61) 2 87 60-21
www.ev-forum.de
Veranstaltungen zum 9. November auch unter: ***www.ekkw.de/Veranstaltungen***

Tagungen

22.11. | Hofgeismar

Eine jahrelange Diskussion um eine neue regionale Kulisse, in der Stadt und Landkreis Kassel, seine Städte und Gemeinden, zu einer neuen Kooperationsform finden, scheint auf der Zielgeraden. Was in anderen Teilen Deutschlands schon länger zusammenwächst, könnte auch in unserer Region Wirklichkeit werden: „Die Region kommt! Kommt die Region?" Auf der Akademietagung sollen der Diskussionsstand dargestellt, Ergebnisse und offene Fragen erörtert werden.

28.11. | Hofgeismar

Den Perspektiven der deutschen Einheit widmet sich die Akademietagung „Zerrissenes Land" 17 Jahre nach der Wiedervereinigung, in denen der Riss zwischen West- und Ostdeutschland noch längst nicht geschlossen ist – er wird sogar breiter.

5.–7.12. | Bad Orb

Bewegung, Spiel und Sport sind die tragenden Säulen kindlichen Lernens. Obwohl Hirnforscher schon lange den Zusammenhang zwischen frühem kindlichen Spiel, Bewegung und kognitiver Entwicklung sehen, werden wir diesem Wissen im Kinderalltag zu wenig gerecht. „Lernen in Bewegung" in der Reihe „Sport als Lebenshilfe", eine Tagung im ebz.

5.–7.12. | Hofgeismar

Um religiöse Friedenspotentiale im Nahen Osten geht es während der Tagung „Tauben statt Falken": Die Konflikte in diesem Landstrich beschäftigen die europäische Öffentlichkeit seit langem. In den letzten Jahren scheinen die Auseinandersetzungen stärker als zuvor eine religiöse Dimension gewonnen zu haben. Warum leisten die Religionen keinen stärkeren Beitrag zur Deeskalation?

29.12.–1.1. | Hofgeismar

„Verlorenes Glück und gekonntes Scheitern": Die Ironie der Erfolgsgesellschaft ist es, dass sie uns permanent in Aussicht stellt, auch scheitern zu können. Gleichzeitig aber ist Scheitern, so der amerikanische Soziologe Sennett, eines der letzten großen Tabus unserer Gesellschaft. Die Silvestertagung lädt auf spielerische, literarische, philosophische und humorvolle Art und Weise ein, sich mit Scheitern und verlorenem Glück auseinanderzusetzen, immer auf der Suche nach der Möglichkeit, besser oder aber eben gekonnt zu scheitern!
T (0 56 71) 8 81-0
www.akademie-hofgeismar.de

einblicke I Info

>> Weitere Termine unter
www.ekkw.de/Veranstaltungen

Kirchenmusik

9.11. | Bad Wildungen

In der Stadtkirche gastiert ab 16 Uhr der Kammerchor St. Jacobi aus Göttingen. Es erklingt anspruchsvolle A-cappella-Musik von der Renaissance bis zur Moderne.

15.11. | Marburg

Der Gospelchor „Joy of Life" der Kurhessischen Kantorei führt ab 18 Uhr in der Lutherischen Pfarrkirche St. Marien die symphonische Rhapsodie „Our Father in Heaven" von Ralf Grössler auf. Die Instrumentalbesetzung besteht aus einer Oboe, sechs Saxophonisten, sechs Blechbläsern, Pauken, Drum-Set, Vibraphon, Klavier und dem Kammerorchester Marburg. Solopart: Joanne Bell; Leitung: Sabine Barth.

19.11. | Söhrewald-Wellerode

Sämtliche Orgelwerke von Johannes Brahms, spielt Bezirkskantor Martin Baumann beim Welleröder Kirchenkonzert zum Buß- und Bettag ab 19 Uhr in der evangelischen Kirche Söhrewald-Wellerode. Anlass ist der 175. Geburtstag des Komponisten.

23.11. | Kassel

Unter der Leitung von Jochen Faulhammer musiziert die Kantorei der Kreuzkirche. Heinrich Schütz: „Musikalische Exequien"; Felix Mendelssohn-Bartholdy: „Mitten wir im Leben sind"; Ludger Heskamp: „Ti cerco". Beginn: 17 Uhr.

23.11. | Lippoldsberg

Ein Konzert für Trompete (Ulrich Rebmann) und Orgel (Elisabeth Artelt) ist am Ewigkeitssonntag ab 19.30 Uhr in der Klosterkirche zu hören.

22.11. | Bad Wildungen – 23. 11. | Kassel

Ein Konzert zum Totensonntag, „Trauer und Trost", gibt der Frauenchor Cantabile, Kassel. Im Mittelpunkt steht das Requiem in g-moll von Gabriel Fauré. Vokalsolisten: Traudl Schmaderer und Andreas Gensch, Leitung: Angela Richter. (Bad Wildungen-Reinhardshausen: 15 Uhr, Lukaskirche; Kassel: 19 Uhr, Martinskirche)

29.11. | Niedergründau

Das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach führen die Kantorei der Frankfurter Dreikönigskirche und das Telemann-Ensemble aus Frankfurt ab 19 Uhr in der Bergkirche Niedergründau auf. Leitung: Andreas Köhs.

Foto: privat

Die jüngste Teilnehmerin war acht, die älteste 72 Jahre alt: Laienspieler und professionelle Musiklehrer, Jugendliche und Erwachsene musizierten gemeinsam beim Seminar „Ensemblespiel im großen Blockflötenorchester", das der Kreisflötenverband im Kirchenkreis Rotenburg im August zum vierten Mal veranstaltete. 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer studierten unter der Leitung der renommierten Blockflötistin Katja Beisch (Bonn) verschiedene Stücke ein, die dann im Gottesdienst am Sonntagmorgen in der Kirche in Breitenbach vorgetragen wurden. Der Verband, der vor vier Jahren gegründet wurde, hat sich zum Ziel gesetzt, die Leiterinnen der Blockflötenchöre fortzubilden und den Spielerinnen und Spielern die Möglichkeit zu geben, in großen Blockflötenorchestern mitzumusizieren.

► *Info: Elke Suck-Iffland, Kreis-Chorleiterin, T (0 66 21) 1 55 51 und Rüdiger Merkel, Vorsitzender, T (05 61) 8 20 79 10*

Kirche im Radio

HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier HR 2: So, 11.30 Uhr
14.12. Andrea Wöllenstein, Marburg

Sonntagsgedanken HR 1: So, 7.45 Uhr
17.12. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch am Morgen HR 1: 5.45 Uhr (Mo-Sa)
15.–20.12. Kurt Grützner, Kassel
HR 2: 6.45 Uhr (Mo–Sa)
8.–13.12. Carmen Jelinek, Kaufungen

„Übrigens" HR 4:
Mo, Di, Mi, Do, Fr, 17.45 Uhr, So, 7.45 Uhr
3.–9.11. Michael Becker, Kassel
17., 19.–23.11. Norbert Mecke, Immenhausen
18.11. Michael Becker, Kassel

„Leben und Glauben" HR-Info: So, 7.35 Uhr
So, 7.34 Uhr – Das Neueste aus Kirche und Religionen

HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer" – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell" zwischen 8 und 9 Uhr. – Mi, 21.54 Uhr: Kurzverkündigung „Zwischentöne"

RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr: Bobs Kirchenzeit, Wortbeiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen.

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch", das Kirchenmagazin. Mittwochs um 19.10 Uhr: „Quergehört" (Verkündigung)

Pflege im Alter: Hingehen, wo andere weglaufen

■ Aus der Praxis für die Praxis – so könnte man das Buch von Barbara Heller auf einen sehr kurzen Nenner bringen. „Hingehen, wo andere weglaufen. Andachten für den Alltag in diakonischen Einrichtungen" ist der Titel der Sammlung von Reflexionen zur evangelischen Altenhilfe.

„Es geht sowohl um die spezifischen Erwartungen und Anforderungen an evangelische Altenhilfe als auch um die gesellschaftliche Sicht auf sehr alte Menschen und ihre Pflege", schreibt die Leitende Pfarrerin der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen e. V. Hofgeismar in ihrem Vorwort.

Im Mittelpunkt stehen dabei Ermutigung und Zuspruch für die, die sich täglich der anspruchsvollen Aufgabe stellen, sehr alte Menschen zu betreuen: Mitarbeitende und Leitende stationärer und ambulanter Pflegedienste und diakonischer Einrichtungen.

Die geistlichen Texte verzahnen die Reflexion biblischer Worte mit dem alltäglichen Geschehen in der Pflege: „Prüfungsaufgabe Nächstenliebe", „Sag niemals nein?" oder „Schuldgefühle" sind nur drei von zahlreichen Besinnungen, die nichts beschönigen, die Dinge beim Namen nennen und trotzdem aufbauen und trösten. Und sie sind so gestaltet und bemessen, dass sie gut in den Altenpflegealltag eingebaut werden können. Erhellend sind diese Beiträge aber auch für all jene, die sich mit dem Thema Alter beschäftigen wollen. *blick*

Barbara Heller: Hingehen, wo andere weglaufen. Andachten für den Alltag in diakonischen Einrichtungen. Gütersloher Verlagshaus, 2008, 14,95 Euro

Neu aus Herrnhut: Losungen für junge Leute

■ Für Jugendliche ist sie gedacht: die jüngst erschienene 400 Seiten starke Ausgabe der Losungen für junge Leute 2009. Durchgehend farbig und in moderner grafischer Gestaltung, spricht sie mit zeitgemäßer Sprache besonders junge Christinnen und Christen an. Sie enthält die gleichen Losungs- und Lehrtexte wie die seit 278 Jahren erscheinenden Losungen, aber in leichter verständlichen Bibelübersetzungen wie „Hoffnung für Alle", „BasisBibel", „Gute Nachricht" sowie die „Neue Zürcher Bibel". Ergänzt werden diese uralten und doch immer wieder neuen Botschaften durch Impulstexte und Fotos, durch Cartoons zum Schmunzeln, durch die Möglichkeit, eigene Gedanken zu formulieren und ein kurzes Gebet.

Seit zehn Jahren reifte bei den Herrnhutern – einer evangelischen Freikirche – die Idee einer Jugendlosung, um vermehrt der jüngeren Generation täglich Gottes Wort nahezubringen. „Die Idee der Losungen für junge Leute begeisterte mich auf Anhieb", freut sich Marlis Büsching, Journalistin aus Kassel. Als Redakteurin setzte sie die Ideen eines Workshops aus Fachleuten und interessierten Jugendlichen redaktionell um. Sie ist gespannt: „Für wen werden sie Richtschnur und Lot, Kompass und Rettungsseil? Wer nutzt die Losungen als Schwarzbrot zum Frühstück, als geistliche Salzstangen zwischendurch, als Aperitif vorm Bibellesen?"

Der Gedanke, Losungen für die Jugend herauszubringen, ist eigentlich schon alt: Graf von Zinzendorf, Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine, setzte 1757 die Idee von „Kinderlosungen" mit leicht verständlichen Texten für Kinder in die Tat um und für Studenten in hebräischer und griechischer Sprache. Die Losungen gelten als das meistgelesene Andachtsbuch der Welt: Allein im deutschsprachigen Raum überschreitet die Auflage jedes Jahr die Millionengrenze, zudem werden die Losungen in 50 Sprachen übersetzt. *blick*

▶ ***Die Losungen kann man bestellen unter www.losungen.de – sie sind aber auch im Buchhandel erhältlich.***
Evangelische Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeinde
Zittauer Str. 20, 02747 Herrnhut, T (03 58 73) 4 87-0

blick in die kirche I Impressum

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.
Direkt-Abonnement: 12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrer Karl Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon (05 61) 93 07 - 1 32
Lothar Simmank
Telefon (05 61) 93 07 - 1 27

Redaktionsbüro/Anzeigen: Petra Grießel
Telefon (05 61) 93 07 - 1 52
Fax (05 61) 93 07 - 1 55

Anschrift: blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel
E-Mail: blick@ekkw.de

DTP-Umbruch: Cornelia Barth
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt
Herstellung: Hesse GmbH, Fuldabrück
Auflage: 20.200 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.

Blick zum Organisten: Lektorin Birgit Mohr vor dem Altar in der Kirche zu Ronshausen (Kirchenkreis Rotenburg)

Vorm Gottesdienst maximal ein Brötchen

Mit begeistertem Engagement im Ehrenamt: Lektorinnen und Lektoren der Landeskirche

Der Segen ist das Schwerste. Zwar sind es nur wenige Zeilen, aber man muss sie hochkonzentriert sprechen. Mit Pausen. Keinesfalls herunterleiern. Nur im Notfall ablesen. Er muss kraftvoll durch den Kirchenraum klingen. „Für den Segen muss man allen Mut zusammennehmen", darin sind sich Birgit, Gerlinde und Jutta einig.

Jutta Eyert und Birgit Mohr aus Ronshausen und Gerlinde Scheffer-Jungmann aus Wabern sind Lektorinnen, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), die im Dienst der kirchlichen Verkündigung stehen. Sie sind autorisiert, mit der Gemeinde Gottesdienst und Andachten zu feiern. Während sie die Andachten selbst schreiben, werden die Predigten von Pfarrern der Landeskirche formuliert. Hier darf man Sätze ändern, Eigenes hineinflechten und sich den Text zu eigen machen. Denn: „Eine Predigt nur abzulesen, das funktioniert gar nicht", sagt Jutta. Sie muss es wissen, denn sie ist seit 1990 dabei. Damals, vor ihrem ersten Gottesdienst, konnte sie sich überhaupt nicht vorstellen, von der Kanzel zu sprechen. So probte sie allein am Sonnabend. Als sie von oben auf die leeren Kirchenbänke schaute, dachte sie: „Hier kriegst du morgen kein Wort heraus."

Dass sie es trotzdem schaffte, verdankt sie nicht zuletzt der gründlichen Ausbildung, die der Bereich Gemeindeentwicklung der EKKW anbietet. Sie dauert je nach Kursart acht bis 13 Monate und findet alle vier Wochen jeweils von Freitagabend bis Sonntag statt. „Da muss die Familie mitziehen", sagt Birgit, die sich lebhaft daran erinnert, wie anstrengend es ist, Beruf, Privates und Lernen unter einen Hut zu bringen. Auf dem Stundenplan stehen Bibelkunde, das Ausarbeiten von Texten, Liturgie, Sprachübungen und „Auftritt". Zum Beispiel die Begrüßung der Gemeinde: die Arme ausstrecken, die Handflächen nach oben. Gerlinde macht es vor: „Die Begrüßung frei zu sprechen, das ist eine Herausforderung", betont sie und dass man manchmal fürchte, die Haltung zu verlieren. Eigentlich soll man sich deswegen breitbeinig, mit viel Bodenhaftung, hinstellen. Doch wie sieht denn das bei einer Frau aus!

Mit einem Talar wäre das möglich, aber Lektoren tragen keine liturgische Kleidung. Erwartet wird, dass man sich im Dienst „angemessen" gewandet: weiß kann man in Erwägung ziehen, grau ist würdig, für schwarz plädiert Uwe Degenhardt, in der EKKW zuständig für die Lektorenarbeit. Sein Engagement, so auch die Gestaltung und Ausrichtung des alljährlichen Lektorentages, der gemeinsames Erleben mit Weiterbildung verbindet, genießt höchsten Respekt. Und außerdem: „Man darf ihn immer anrufen!" In seinem Unterricht kann man sogar beim ernsten Üben des Segens zwischendurch herzhaft lachen – einer von vielen prägenden Eindrücken, die immer wieder Ansporn für die verantwortungsvolle Aufgabe sind: einen Gottesdienst von Anfang bis Ende gut, anregend zu gestalten und ihn mit eigenen Ideen zu einem besonderen Erlebnis zu machen.

Gottesdienst halten die drei Lektorinnen mindestens zwei Mal im Monat, nicht nur in der eigenen Gemeinde, sondern im ganzen Kirchenkreis. Das heißt, sonntags um sechs Uhr aufstehen, um sich zu sammeln, berichtet Birgit. Jutta geht nach dem Aufstehen den ganzen Gottesdienst noch einmal durch. Gerlinde bereitet sich bereits am Samstag vor. Das Frühstück darf nur spartanisch sein, darin sind sich alle einig, maximal ein Brötchen. Und auf dem Weg zur Kirche zwei gedörrte Pflaumen lutschen, ein Geheimtipp, damit die Stimme nicht wegbleibt.

Cornelia Barth

Immer auf der Suche nach Anregungen für einen schönen Gottesdienst: Gerlinde Scheffer-Jungmann, Jutta Eyert und Birgit Mohr (v. l.)

Fotos: Cornelia Barth

einblicke I Info

>> 850 aktive Lektoren gibt es in der EKKW, weitere 45 sind in Ausbildung, das sind so viele wie nie zuvor. Das Durchschnittsalter der Lektoren liegt derzeit bei 39 Jahren. Überdies gibt es in der EKKW 110 Prädikanten. Damit stehen rund 700 Pfarrern im Gemeindepfarramt 960 Ehrenamtliche im Verkündigungsdienst gegenüber. *epd*

>> Fachreferent für Lektorenarbeit ist Uwe Degenhardt, Referat Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste T (05 61) 93 78-4 01, E-Mail: degenhardt-u.lka@ekkw.de